

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Wie die Bureaukratie die Dinge ansieht.

Die vom preussischen Handelsministerium herausgegebene „Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen, Glück auf“ bespricht in ihrem letzten Hefte die Lage der preussischen Bergwerks-Industrie im Jahre 1889, dem Jahre, das den gewaltigsten Ausstand, den wir in Deutschland bisher erlebt haben, und zwar gerade unter den deutschen Grubenarbeitern, gesehen hat. Die Unternehmerrpresse hat sich bekanntlich die größte Mühe gegeben, die Forderungen der Bergarbeiter als frivole erscheinen zu lassen und für die Bergwerksbesitzer eben solch einen „Nothstand“ zu erfinden, wie dies die Junkerorgane für die Großgrundbesitzer fertig bekommen haben. Hörte man z. B. die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ oder irgend ein geistesverwandtes Organ, so kam der Bergbau gar nicht aus der Krise heraus. Der „Glück auf“ ist freilich anderer Ansicht: „Der kräftige Wiederaufschwung, welchen die Bergwerks-Industrie seit dem Schlusse des Jahres 1887 genommen, hat erfreulicher Weise während des ganzen Berichtsjahres 1889 und auch über dasselbe hinaus fortgedauert. Bei der festen Haltung des Weltmarktes und der infolge dessen auf allen Gebieten des gewerblichen Lebens sich entfaltenden regen Thätigkeit hob sich die Nachfrage nach den meisten Bergwerks- und Hüttenerzeugnissen in einem Maße, daß fast alle Zweige der Bergwerks-Industrie mit der Leistungsfähigkeit ihrer vorhandenen Betriebe vollauf in Anspruch genommen, ja vielfach dieselbe durch Erweiterung der Werke und durch Neuanlagen zu verstärken gezwungen waren.“

Ueber die Kohlenindustrie insbesondere heißt es: „Namentlich befand sich die Eisenindustrie infolge reichlicher und lohnender Aufträge in lebhaftestem Betriebe. Die hierdurch bedingte wesentliche Steigerung des Verbrauchs an Rohstoffen wirkte weiterhin belebend nicht nur auf die Eisenerz-, sondern vor Allem auf den Steinlohlen-Bergbau ein, dessen Förderung und Preise in allen Theilen des Landes mehr und mehr erhöht werden konnten. Wenn auch die Arbeiterausstände des Mai und Juni eine empfindliche Störung dieser günstigen Entwicklungen verursachten, so hat die Letztere doch im Großen und Ganzen angehalten, freilich nicht ohne im weiteren Verlaufe des Jahres auf dem Kohlen- und Koksmarkte zu einer bedenklichen Uebersättigung und zu Preisverhältnissen zu führen, die naturgemäß nicht von Bestand sein konnten und daher auch nur auf kurze Zeit das Jahr überdauert haben. Die steigende Nachfrage nach Steinlohlen kam andererseits wieder dem Braunkohlen-Bergbau zu

Gute, welcher sich ein größeres und lohnenderes Absatzgebiet eröffnete.“ Also ein trefflicher Geschäftsgang trotz des Riesenstreiks. Ja, der Streik kam den Grubenbaronen und Kohlen-Großhändlern sehr gelegen, von den Börsenjobbern, die im Schatten des „Gistbaums“ den „Schutz der nationalen Arbeit“ besorgen, ganz zu schweigen. Wildeste Kohlenpreistreiberie, Gründung auf Gründung, rasches Emporschnellen der Bergwerks-Aktienkurse, allgemeine einträglichste und natürlich durchaus legitime, das Strafgesetzbuch noch nicht einmal mit dem Schatten des Ärmels streifende Schächenscheererei.

Damit die Harmonie hergestellt werde, erklärt das handelsministerielle Organ: „Kann hiernach die Lage der Bergwerks-Industrie Preußens während des Jahres 1889 im Großen und Ganzen als eine günstige bezeichnet werden, so gilt dies nicht minder von der Lage der berg- und hüttenmännischen Bevölkerung. Insbesondere hatte naturgemäß die allgemeine Aufwärtsbewegung der ersteren fast überall eine wesentliche Verstärkung der Belegschaften und damit vermehrte Arbeitsgelegenheit zur Folge, während gleichzeitig, namentlich aber unter der Nachwirkung der großen Arbeiterausstände, die Löhne eine mehr oder minder beträchtliche Erhöhung erfuhrten, trotz zum Theil erheblich verkürzter Arbeitszeit und demgemäß gesunkener Durchschnittsleistung. War die wirtschaftliche Lage der Berg- und Hüttenarbeiter schon vor den Ausständen nirgendwo als eine ungünstige zu bezeichnen gewesen, so hat sie sich unter den angegebenen Verhältnissen noch um so vorteilhafter gestalten können, als fast durchweg der Gesundheitszustand der Arbeiterbevölkerung ein guter war und die Preise der wichtigeren Lebensmittel im Laufe des Jahres verhältnismäßig nur wenig in die Höhe gingen.“

Diese Ausführungen einer amtlichen Zeitschrift, die unter der Oberaufsicht des auf die „Sozialreform von Oben“ gerichteten Ministers erfolgen, verdienen gebührend betrachtet und beachtet zu werden. Vielleicht sieht sich dann Herr von Berlepsch, der doch sicherlich die Zustände in Rheinland und Westfalen aus langjähriger Erfahrung und aus eigener Anschauung kennt, dazu veranlaßt, die Bismarckschen Spulgeisterchen, die offenbar noch im „Glück auf“ ihr seltsam Wesen treiben, kurz entschlossen auszutreiben. Selbst der Chef der westdeutschen Junkengarde könnte gegen diese Art und Weise, mit den Thatsachen umzuspringen, wenig einzuwenden haben.

Um mit dem Letzten anzufangen, so berührt es recht eigenartig, wenn das angebliche Wohlbefinden der Bergleute zurückgeführt wird auf das „verhältnismäßig“ nur geringe Steigen der wichtigeren Lebensmittel. Aber die

Preise sind doch in die Höhe gegangen, sie haben einen Ausstieg zu verzeichnen, die Lebensmittel des Massenverbrauchs sind folglich theurer geworden. Freilich, meint „Glück auf“, „verhältnismäßig nur wenig“. Aber was bedeutet diese Redensart, die so elastisch ist, wie die Gesinnung eines nationalliberalen Politikers? Für den Grubendirektor, der 20 000 M. Gehalt und ebenso viel und noch mehr Lantime jährlich bezieht, ist die Preis-erhöhung so gut wie nichts; für den Grubenarbeiter, der sich und die Seinen mit einigen h. rt Mark durchbringen muß, bedeutet jeder Bruchtheil eines Pfennigs auf das Pfund Brot, Mehl, Zucker, Fleisch eine Verkümmern seiner auf das Nothwendigste sich beschränkenden Lebensführung. In Wirklichkeit aber ist die Preissteigerung überhaupt keine so unerhebliche, wie „Glück auf“ glauben machen will. Die kundigen Geheimräthe des Handelsministeriums, welche diese Zeitschrift redigiren und inspiriren, haben offenbar von den Vorgängen, die sich auf dem deutschen Lebensmittel-Markte abspielten und abspielen, keine — Notiz genommen. Wie die Kornzölle, wie Viehzölle und Vieheinfuhr-Verbote gerade in den letzten Jahren gewirkt haben, wie der Kampf um das Stückchen Fleisch sogar die Regierung in Bewegung gesetzt hat — Dank dem unwiderstehlichen Druck von Außen —, wie Herr von Lucius, der Mann mit der gesenkten Stempelsteuer, gehen mußte, das ist zwar aller Welt bekannt, hat aber keinen Einfluß auf die publizistische Betriebsamkeit am grünen Tisch.

Die Arbeitsmethode der Herren vom „Glück auf“ tritt recht scharf hervor, wenn man sich vergegenwärtigt, was es heißt, einfach mit einer eleganten Handbewegung ein unumstößliches Faktum abzufertigen. Geschwindigkeit ist keine Hexerei, und es muß den braven Bürger rühren, wenn er vernimmt, offiziell vernimmt, daß es den Bergarbeitern immer ganz gut gegangen ist, sowohl vor, als nach dem Ausstand. So schwächlich die Enquete war, so hat sie der Mißstände genug zu Tage gefördert; die Regierung hat Verbesserungen für nothwendig gehalten, der Kaiser hat den Kohlenbaronen den Text gelesen, alle Welt war sich darüber klar, daß die Zustände in den Grubenbezirken unbefriedigende waren, und daß der Streik die Reaktion der Arbeiter auf die unerträgliche Bedrückung, der sie ausgesetzt waren, gewesen ist. Und jetzt mit einem Male entdeckt eine offizielle Zeitschrift, daß die Kader von Bergleuten sich vor dem Streik „kannibalisch wohl gefühlt haben.“ Weshalb sie wohl gestreikt haben? . . . Nun, doch wohl u. a., um höhere Löhne zu erhalten, die ihnen ja angeblich auch „unter der Nachwirkung der großen Arbeiterausstände“ geworden sind.

Sind denn nun die Verhältnisse nach dem Streik

Feuilleton.

Rothenburger Tage.

Roman aus der Zeit des großen Bauernkrieges von 1525. Von Wilhelm Bloß.

„Thut nicht so!“ rief sie giftig der Priorin entgegen. „Wir Klosterfrauen können doch nicht dafür, daß Ihr alt und eckige Knochen habt, so daß die Männer Eurer nimmer begehren. Hättet Ihr nur einen Liebsten gehabt, so müßtet Ihr wohl manch zärtlich Brieflein über die Mauer geworfen oder Euren Freund an den unterirdischen Gang bestellt haben. Aber Ihr seid scheint's schon alt auf die Welt gekommen.“

Die Klosterfrauen lachten ob der Spottrede und die Freunde mit ihnen; Mechtild aber sah sehr ernst. „Bleibt Ihr im Kloster in Eurer geistlichen Trübsal, Katharina Eulercin; uns aber laßt hinaranzziehen in die lustige Welt. Und wenn Ihr dann gar so viel betet um untrer armen Seelen Heil, so seht Euch vor, daß Euch die Armen nicht wund werden!“

„Abermals erscholl Gelächter im Ring; die Priorin aber schaute schmerzlich zum Himmel empor und die grauen Augen füllten sich mit Thränen. Der Spott that ihr weh. In diesem Augenblick trat ein Fräulein in den Vordergrund, das bisher ruhig bei Seite gestanden hatte, allein und wie es schien, ohne einen Freund oder Verwandten. Die Babel!“ flüsteren und zischelten die Klosterfrauen. „Nun giebt es etwas!“

Es ward ganz stille.

Agnes von Badell, das Rothenburgische Edelfräulein, war eine hohe, gebietende Erscheinung von ebenmäßigen aber doch kräftigen Formen. Das Nonnengewand vermochte ihrem herrlichen schlanken Wuchse keinen Eintrag zu thun. Unter dem groben Tuch der Kapuze quoll liches und äppiges blondes Gelock hervor. Das Antlitz mit den feingehackten Zügen, dem kleinen Mund und den rothigen Wangen erhielt eine wunderbare Belebung durch tief schwarze Augen, in denen ein zauberisches Feuer brannte. Die Männer sollten, zum Reid der übrigen Klosterfräulein, der schönen Agnes unbegrenzte Bewunderung. Aber keiner wagte ihr schäfernd und tändelnd zu nahen; die Hoheit ihres Wesens schenkte Alle zurück.

Mechtild warf einen giftigen Blick hinter der majestätischen Gestalt her; die Priorin aber richtete ihre bekümmerten Blicke auf Agnes und frug in sanftem Ton: „Was wünschst Du, mein Kind? Ach, ich weiß, auch Du bist von dem neuen Geiste erfaßt. Aber Du wirst mich nicht beleidigen!“

„Gewiß nicht,“ sagte Agnes mit einer glockenhellen Stimme. „So können wir uns nicht verständigen. Mit giftigen Spottreden wird Nichts erreicht.“

„Die weiß wieder Alles besser!“ zischelte Gutta von Seldeneck und schmiegte sich enger an ihren Liebsten.

*) In jenen Tagen, da so manches umgestoßen wurde, was althergebräht oder vorgegeschrieben war, mochte eine Dominikanerin es wohl unternehmen, ihr Haar, entgegen der Ordensregel, lang wachsen und frei herabwallen zu lassen. Nahmen die frommen Damen es doch mit der geistlichen Tracht überhaupt nicht so genau.

Agnes that, als habe sie nichts gehört.

„Mit dem Kloster ist's aus,“ fuhr sie fort. „Wenn es die Bauern nicht plündern, so wird der Rath seine Güter einziehen. Das Beste ist, wir gehen bei Zeit und weichen allen Fährlichkeiten aus. Lasset uns ziehen, würdige Priorin!“

Nun schwieg Alles; die Männer schauten das Fräulein, das in so wohl gesichter, ernster und sittiger Rede zu sprechen verstand, bewundernd von der Seite an. Die Priorin aber sprach:

„Mein Kind, laß ab von Deinem sündigen Begehren. Du weißt, daß Du in das Kloster getreten bist, weil Dein Großvater nach seiner Rettung aus einem Hinterhalt, den ihm der Feind gelegt hatte, ein Gelübde that, sein erstes Entelkind müsse sich dem Dienste des Herrn weihen.“

„So jung und schön und wegen eines großväterlichen Gelübdes im Kloster vertrauern! knurrte Hans Krebs.“

„Die Wahl der Vorsehung fiel auf Dich,“ fuhr die Priorin fort; „sei stolz und glücklich.“

In Agnesens Augen zuckte es leuchtend auf.

„Ich habe mich dem Willen meiner Familie gefügt und habe den Schleier genommen,“ sagte Agnes. „In einsamer Andacht habe ich mein Leben in der Belle hingebracht, während dreier langen Jahre. Aber ich fühle, daß ich nicht für die klösterliche Einsamkeit geschaffen bin. Ich habe ein warmes Herz in der Brust und sehne mich nach dem Leben da draußen. Es schwärmt und rauscht von neuen Gedanken; die Geister draußen ringen nach Freiheit, eine neue Zeit bricht an. Möge mir der Großvater verzeihen; ich kann nicht im Kloster bleiben!“

Der Priorin rannen langsam zwei große Thränen über die Wangen.

wirklich so paradiesisch? Die Vergleute und unbefangene Sachkenner bestreiten dies aufs Entschiedenste. Sie erklären, daß die gemachten Zugeständnisse bald ganz oder theilweise zurückgezogen, daß viele Versprechungen nicht gehalten worden sind, daß die alte Ausbeutungswirtschaft weiter bestehe, daß nur die Ungunst der Zeitlage einen Streik jetzt inopportun erscheinen lasse, obwohl Uebelstände in Hülle und Fülle existirten.

Daß die Intensität der Arbeiterfragen von Jahr zu Jahr Dank der fortschreitenden Technik sich erhöht hat, haben wir kürzlich an dieser Stelle gezeigt. Gezeigt auf Grund des vom „Glück auf“ gelieferten Materials. Was beweist, wie korrekt die Phrase von der „gesunkenen Durchschnittsleistung“ ist. Es ist doch wahrlich keine besonders geschickte Manier, Zahlen „herauszulassen“, wenn man als Beweis dafür anführt, 1888 habe die Durchschnittsleistung pro Kopf und Jahr 300 Tonnen Steinkohlen, 1889 „nur“ 289 Tonnen betragen. Dabei wird kläglich verschwiegen, daß in 1889 der über zwei Monate sich erstreckende Ausfall notwendig einen Produktionsausfall herbeiführen mußte. Es wurde eben gefeiert und nicht gefördert.

Und was zum Schlusse die „hohen“ Löhne betrifft, so giebt dieselbe Nummer des „Glück auf“ Daten über die Durchschnittslöhne der Bergarbeiter im 2. Vierteljahr 1890. Der verdiente reine Lohn betrug in diesem Zeitraume im Steinkohlen-Bergbau

1) Oberschlesien	161 M.
2) Niederschlesien	182 „
3) Oberbergamts-Bezirk Dortmund	262 „
4) Staatlicher Bergbau Saarbrücken	270 „
5) Aachen	227 „

Der unterirdisch beschäftigte Bergmann erhielt im Bezirk 1) 2,71 M., Bezirk 2) 2,69 M., 3) und 4) 4,06 M., 5) 3,35 M. für eine Schicht. Für jugendliche männliche Arbeiter betrug der Durchschnittslohn bezw. 0,92, 1,04, 2,83, 3,00, 2,46 M.

Für die unterirdisch beschäftigten eigentlichen Vergleute betrug die Schichtdauer in Oberschlesien bei 11 pCt. 8, bei 37 pCt. 10, bei 52 pCt. 12 Stunden; in Niederschlesien bei 10 pCt. 8, bei 90 pCt. 10 Stunden; im Dortmunder Bezirk 8, vor sehr heißen Orten 6 Stunden, a u s schließlich Ein- und Ausfahrt; ebenso in den Saarbrücker Staatsgruben, im Aachener Revier 9,6 Stunden, einschließlich Ein- und Ausfahrt.

Diese Angaben zeigen klipp und klar, wie „günstig“ die Situation der Grubenleute ist.

Herr v. Berlepsch thäte gut, die Veröffentlichungen des „Glück auf“ etwas mehr in Harmonie mit der hartnäckig sich geltend machenden Realität der Dinge zu setzen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 8. Dezember.

Einen Vorgeschmack des Zukunftsstaats bot, nach englischen Zeitungen, die Sitzung des — preussischen Landtags vom vorigen Sonnabend, wo Koch's Entdeckung auf der Tagesordnung stand. In einem Artikel, dessen Vektüre wir unseren deutschen Zukunftsstaats-Fraglern empfehlen, sagt die „Daily News“, das Organ des alten Gladstone, jene Sitzung habe den Glanz und die Feierlichkeit sogenannter „großer“ Sitzungen gehabt, nur mit dem Unterschied, daß es sich diesmal um eine Maßregel zur Rettung von Menschenleben gehandelt habe und nicht, wie das jetzt die Regel, um Maßregeln zur Beförderung von Menschenleben. Man fühlte sich in die Parlamente der Zukunft versetzt, in denen man nicht mehr über Kriege und diplomatische Haupt- und Staatsaktionen spricht sondern über nützliche Erfindungen und wissenschaftliche Thaten.

Wir können mit dieser englischen Auffassung des Zukunftsstaats wohl zufrieden sein. Ebenso wie auch mit der Auffassung der uns sonst so feindlichen „Leipziger Zeitung“, die den „Zukunftsstaat“, das heißt den sozialistischen Staat jetzt bloß deshalb für unmöglich erklärt, weil die Menschen

nicht gut genug seien. Für uns ist ein sehr großes Kompliment, für den Gegenwartsstaat der „Leipziger Zeitung“ allerdings das schroffe Gegenheil eines Kompliments. Nun, wir glauben nicht, daß die Menschen ganz so schlecht sind, wie die „Leipz. Ztg.“ es meint, und wir sind überzeugt, daß der Zukunftsstaat es fertig bringen wird, sogar aus den Redakteuren der „Leipziger Ztg.“ anständige und nützliche Menschen zu machen.

Die **Paring-Krise** kann für den Augenblick als überwunden betrachtet werden. Es ist den Bemühungen der englischen Bank und einer Anzahl der ersten Handelshäuser Englands gelungen, die wackelnde Firma auf den Beinen zu halten und dadurch einen allgemeinen Kladderadatsch zu verhüten, der weit verderblicher hätte werden müssen, als irgend eine der früheren Krisen. Der Kapitalismus ist, nachdem er in seiner bisherigen individualistischen Gestalt vollkommen abgewirksam war, in ein neues Stadium getreten — in das der **Solidarität** oder **Assoziation**. Der einzelne Kapitalist fühlt sich nicht mehr sicher und die ganzen Produktionsbedingungen sind über das, was der Einzelkapitalist leisten kann, hinausgegangen. Dem individualistischen Kapitalismus ist der assoziierte, gesellschaftliche Kapitalismus gefolgt, der in Trusts, Ringen, Kartellen, Unternehmer-Verbänden die Massenjagd auf die Arbeitergroschen betreibt, und den Jagdtheilnehmern eine gewisse Sicherheit verbürgt. So kann die Ansehlichkeit der Arbeit, die allen Reichthum schafft, methodischer und in größerem Maßstab betrieben und eine Krise weiter hinausgeschoben werden, als dies bei der früheren Form der Ausbeutungswirtschaft möglich ist. Da nun aber die kapitalistische Produktion, kraft ihrer inneren Widersprüche, mit absoluter Nothwendigkeit zu Krisen und schließlich zum endgiltigen Krach führen muß, so wird durch diese neueste Entwicklungsphase des Kapitalismus bloß erreicht, daß die Krisen, der Steigerung des Ausbeutungsprozesses entsprechend, verderblicher und zerstörender auftreten und dem unausbleiblichen Ende uns mit kräftigerem Aufzudrängen werden.

Die **Unterdrückungswuth** eines Theils unseres **Unternehmerthums** geht über Alles hinaus, was man für möglich halten sollte. Hat da im „gemüthlichen“ Sachsen — zu Ehrenfriedersdorf im Erzgebirge — eine Anzahl sächsischer Fabrikanten sich zu einem Bunde gegen die Sozialdemokratie zusammengesetzt — und den „Kampf mit geistigen Waffen“ beschlossen — was an sich ganz in der Ordnung und für uns nur angenehm und jedenfalls das gute Recht der Herren Unternehmer war. Aber nun das Wie des „Kampfes mit geistigen Waffen“! Die erste That dieser Geisteschlacht war der Beschluß, jeden Arbeiter zu entlassen, der eine nicht von den Fabrikanten selbst berufene Versammlung besucht! Also auch das Vereinsrecht soll den Arbeitern genommen werden. Der Mangel an politischer Bildung ist unter dem deutschen Unternehmerthum so groß, daß es wirklich nicht zu umgehen sein wird, diesen Leuten, welche von dem ABC politischer Gesittung keine Begriffe haben, durch strenge Gesetze das Verständniß beizubringen, daß auch die anderen Staatsbürger ihre Rechte haben, und daß, wer in einem zivilisirten Staat in die staatsbürgerlichen Rechte Anderer willkürlich und gewaltthätig eingreift, sich einer strafbaren Handlung schuldig macht. Wenn einmal ein paar Duzend deutscher Unternehmer hinter eisernen Gittern Gelegenheit zu Studien über staatsbürgerliche Rechte und Pflichten gefunden hat, wird der Rest sich voraussichtlich solche Praktiken, die höchstens für afrikanische Binnenstaaten passen würden, gründlich abgewöhnen.

Die **Koch'sche Entdeckung** hat eine gewaltige Tragweite — wir meinen nicht die praktische, sondern die ideelle Tragweite, ihren Einfluß auf das politische und soziale Denken. Sie hat die hartgesottentsten Manchestermänner (so z. B. den bekannten parlamentarischen Korrespondenten der „Pres. Ztg.“) mit Einem Schlage von der Meinung kurirt, daß die Verstaatlichung einer Industrie niemals angehe. Sie hat in den Chauvinisten des Auslandes freundschaftliche Gefühle für Deutschland geweckt und die völkerverbrüdernde Kraft der Wissenschaft offenbart. Und groß und gut, wie diese That, dieses Ereigniß sind, haben sie an einer Stelle den Groll und Haß geweckt. Das **Bismarck-Blatt**, die „Hamb. Nachr.“ schreiben:

„Die Weltgeschichte wird von den Völkern, den großen

Staatsmännern und Feldherren gemacht, nicht mit den Miststopen. Wir glauben, daß auch in der Hygiene der Grundgedanke der Politik gelten sollte, keine Erwartungen anzulegen, deren Erfüllung nicht völlig sicher ist. Deshalb halten wir es für durchaus rathsam, daß bei dem Engagement des Staates für die Koch'sche Entdeckung keine enthusiastische Ueberhitzung stattfindet.“ Man sieht hier, wie Einem die Leidenschaft mit der Logik durchgehen kann. In welcher Gedankenverbindung stehen wohl der erste und die beiden letzten dieser Sätze? Daß die Staatsmänner die Geschichte machen, ist eine Ansicht, die wir wohl keinem Sozialisten erst zu widerlegen brauchen. Weil der Autor aber selbst das Irrige der Behauptung fühlt, schmuggelt er doch, freilich ohne jeden Zusammenhang mit dem, was er beweisen will, die Völker hinein. Die Völker und die Wissenschaft machen die Geschichte. Daß ein Bismarck nur Episode gemacht hat, ist wahrlich binnen sehr kurzer Zeit nach seinem Ausscheiden aus dem Amt so deutlich als möglich geworden.

Parnell's Schicksal ist nun besiegelt — nachdem Gladstone sich so energisch gegen ihn erklärt hatte, blieb den irischen Parlamenten nichts Anderes übrig, als den Führer über Bord zu werfen. Durch sein „Manifest“ hat sich Parnell den Boden vollständig unter den Füßen weg getreten und sich auch für die Zukunft unmöglich gemacht. Hätte er Gladstone nicht angegriffen, so hätte er, nach einigen Monaten diskreter Zurückgezogenheit, wieder auf den parlamentarischen Schauplatz zurückkehren können. Das wollte ja auch der alte Gladstone, dessen Organ Herr Parnell jetzt als „Selbstmörder“ bezeichnet.

Die **Finanzlage Frankreichs**. Dem Bericht des radikalen Abgeordneten **Pelletan** ist zu entnehmen, daß die Kriege des zweiten Kaiserreichs vor 1870 2 585 Millionen, derjenige von 1870—71 2 825 Millionen Franken kosteten. Der tunesische Feldzug wiederum kostete 126 Millionen, Madagaskar 21, Tonkin 270 Millionen. Nach der Berechnung des Berichterstatters gab Frankreich seit dem ersten Kaiserreich 16 Milliarden für Kriege aus. Die Staatsschuld zerlegt er so: ewige Rente zu 4 1/2 pCt. 6 800 Millionen, zu 3 pCt. 14 400 Millionen, Morgananleihe 271 1/2 Millionen; amortisirbare 3 prozentige Rente 3 900 Millionen; Jahresraten für die Eisenbahnen 1 976 Millionen; langfristige Obligationen 771 Millionen; Annuitäten 151 Millionen; Vorschüsse für öffentliche Arbeiten 66 470 000 Fr.; Vorschüsse der Caisse des dépôts et consignations 146 Millionen; schwebende Schuld 1 000 Millionen; Reaktionen 800 Millionen, zusammen also nahezu dreißig Milliarden. **Pelletan** bemerkt, die französische Staatsschuld sei die größte der Welt; die englische, welche in zweiter Linie kommt, erreiche kaum 18 Milliarden.

Je größer die Staatsschuld, desto besser das Geschick der Bourgeoisie. In keinem Lande der Welt wird der Diebstahl auf Kosten des Staats und des arbeitenden Volks so raffiniert und in solchem Umfange betrieben, wie in Frankreich — dem höchstens die Vereinigten Staaten an die Seite gesetzt werden können. Es spricht das nicht gegen die republikanische Staatsform — denn auch in den monarchischen Staaten wird gestohlen, — es beweist nur, daß die „Bourgeoisie“ sich in der Republik am freiesten entfaltet und ihre schlechten wie ihre guten Eigenschaften am Besten bethätigen kann.

Arbeiter-Schutz-Kommission. Berlin, den 8. Dezember. Die Berathung wird fortgesetzt bei § 120a, welcher, wie dies auch in erster Lesung der Fall war, unverändert bleibt.

Zu § 120b (Ernennung der Geschlechter in den Betrieben) beantragt die Kompromißkommission den Zusatz: „Sofern nicht die Aufrechterhaltung der guten Sitte und des Anstandes durch die Einrichtung des Betriebes ohnehin gesichert ist.“ Hiergegen wendet sich Abg. **Mollenhuth**, welcher durch Beispiele nachweist, daß durch das Zusammenarbeiten von Männern und Frauen in gleichen Arbeitsräumen keinerlei Gefahren für die Sittlichkeit entstehen, daß aber durch die Bestimmung zahlreiche kleine Unternehmen belästigt und geschädigt würden. Der Paragraph wird mit dem Zusatz angenommen; dafür stimmen auch sämtliche Freisinnige. Der § 120c bleibt unverändert.

Der § 120d erhält in Absatz 4 den Zusatz, daß vor Zurückweisung der Beschwerde dem Beschwerdeführer Gelegenheit zu

„Du warst mir immer die Liebste,“ schluchzte sie. „Du hast keine tollen Streiche gemacht und warst ernst und streng gegen Dich selbst. Nun hat auch Dich der böse Geist erfaßt und Deine Seele ist verloren.“

Agnes war gerührt von dem Schmerz der Priorin. In diesem Augenblick aber rief aus dem Ring der Männer eine ziemlich heiser und roh klingende Stimme:

„Genug jetzt mit dem Gesehm! Man rüste sich zum Auszug!“

Agnes schaute sich um, konnte aber den Sprecher nicht entdecken. Einige Fräuleins lüchelten boshaft; die Priorin aber gewann ihre ganze Festigkeit wieder.

„Ich weiche nicht“, sagte sie entschieden, „und ertheile auch Niemanden Dispens, das Kloster zu verlassen.“

Nun erhob sich ein wirres Reden und Schwätzen durcheinander; die Herren forderten zum Abgehen auf, die Klosterfrauen zauderten. Agnes sprach eifrig mit der Priorin, allein man verstand nichts, da Alle durcheinander sprachen.

Man konnte zu keinem Entschluß kommen. Da erscholl vor dem Kloster ein kräftiger Hornstoß. Die Klosterfrauen führen zusammen.

„Ach, die Bauern kommen!“ rief Gitta von Seldeneck. „Nun wird's uns schlecht gehen!“

„Was laßt Ihr Euch aber auch durch das Geheul der alten Meerlase so lange aufhalten!“ rief Begold. Die Priorin erbleichte.

„Keine Schimpfreden!“ sagte Agnes von Badell streng. „Du wirfst Deine Nase auch bald weniger hochtragen“, knurrte Hans Krebs, dem das entschlossene und gebietende Auftreten Agnesens imponirte, der es sich als Mann aber nicht zugestehen wollte.

Abermals erscholl draußen das Horn und diesmal in langgezogenem mahnenden Ton. Erschrocken eilte der Klosterförster mit der Försterin hinaus. Man vernahm bald laute Stimmen im Vorhof und es näherten sich schwere Tritte auf den Steinfleisen der Kreuzgänge, Tritte von Gewappneten, von Waffengeklirr begleitet.

Die Priorin sah nun stehend zum Himmel empor; von

ihm hoffte sie allein noch, daß er die wilden Rotten der Bauern abhalten werde, dem Kloster einen Schaden zu thun.

Der Himmel gab kein Zeichen, aber die Thür des Konventsaaß öffnete sich und ein Ritter trat herein in glänzendem Harnisch, rasselnd von Eisen, mit mächtiger, weitwallernder Feder auf der Sturmhaube und mit flirrenden Sporen an den Füßen. Ein gewaltiges Schlachtschwert hing an seiner Hüfte. Das Visir des Helms war aufgeschlagen und aus dem Eisen schaute ein leeres, etwas wüthes und verlebtes Gesicht, mit funkelnden Augen voll Lüge und Uebermuth.

„Der Better Grumbach!“ sagte Agnes von Badell halblaut und nicht eben angenehm berührt.

Wilhelm von Grumbach, der fränkische Ritter, der damals auf seinem festen Schlosse Rimpars saß, drängte sich brutal durch die Versammelten, bis er vor Agnesen stand.

„Hallo! schöne Base!“ rief er mit einer rauhen Stimme, „nun ist's aus mit dem langweiligen Klosterleben. Ich komme Euch zu holen aus diesem vermaledeiten Nest. Kommt nur mit und zum Zeichen, daß Ihr wieder weltlich geworden, gestattet mir, daß ich einen Kuß auf Eure schönen Lippen drücke!“

Agnes trat zürnend zurück und entwand sich den ausgestreckten Armen des Ritters. Die Priorin aber trat zwischen die Beiden:

„Wer seid Ihr, der so den Frieden eines Gotteshauses zu stören wagt?“

Grumbach sah sie grimmig an.

„Wer ich bin, alte Deu“, schrie er, „das wirst Du schon noch erfahren und Du sollst mich kennen lernen. Aber nun geh mir aus dem Wege, sonst könnten Deine dünnen Knochen mit meinem eisernen Handschuh nähere Bekanntschaft machen. Ich muß einen Kuß von meiner schönen Base haben. Euch altes Knochengestümm mag meinethwegen der Teufel küssen!“

Ein Gelächter erhob sich abermals unter den Klosterfrauen und ihren Freunden, Agnes aber schaute den Grumbach voll edler Entrüstung an und sprach mit Hoheit:

„Better, was soll zu diesem wilden Wesen Eure junge Hausfrau sagen, die aus dem stolzen Geschlecht Derer von

Hutten ist? Ihr sollt mir in Büchten und Ehren nahen und nicht wie ein deutegieriger Landsknecht daher gesabbert kommen. Solch' zuchtlos und ungestüm Wesen schadet nur der Sache des Evangeliums, der Ihr doch dienen sollt und wollt. Haltet Maß und trünet unsere ehrwürdige Priorin nicht mit losen Reden!“

Grumbach verzog sein Gesicht zu einem tödtlichen Grinsen; die Seldeneck aber zischelte:

„Jungfer Allzugescheid!“

„Sie hat ganz Recht“, sagte in diesem Augenblick eine kräftige und wohlklingende Männerstimme von der Thür her, so daß die Anwesenden sich neugierig umwandten.

Ein zweiter Ritter in Harnisch und Wehr war eingetreten; ein junger Mann von hoher Gestalt und schönem Wuchs. Aus dem regelmäßigen Gesicht blickten kluge und mutige Augen. Seine Haltung war ernst und gemessen; man sah ihm den Mann an, der sich schon in fremden Landen umgeschaut. Dies deutete auch der zierliche schwarze Schnurr- und Knebelbart an, der nach französischer Art gestutzt war.

„Gott zum Gruß! Herr Florian!“ rief der junge Begold enthusiastisch und eilte auf den Eintretenden zu. Sie schüttelten einander die Hände. Der Ankömmling aber trat vor die Priorin.

„Euch such' ich“, sagte er, „denn ich bin der Bauern Hauptmann, die draußen bei Neusiß im Lager weilen. Man sendet mich mit einer Botschaft zu Euch.“

„Wer seid Ihr? Ihr werdet nichts Gutes bringen“, sagte die Priorin mit zitternder Stimme.

„Ich bin der Ritter Florian Geyer von Geyersberg, der auf Giebelstatt sitzt“, war die Antwort, „und habe auf Betreiben meiner Freunde zu Notzenburg die Zustimmung eines hohen Rath's erwirkt, daß wenn die Klosterfrauen aus dem Kloster austreten, sie als Bürgerinnen der Stadt aufgenommen werden.“

„So werden sie das Kloster verlassen“, sagte die Priorin der nun alle Hoffnung entwand.

„Jawohl“, vollerte Grumbach, „und man wird den rothen Hahn auf das Dach setzen!“

Florian Geyer sah den Waffengenossen zürnend an

geben ist, ein Gutachten eines unparteiischen Sachverständigen beizubringen.

Bei § 120 e, welcher dem Bundesrath u. A. das Recht einräumt, einen Noth-Maximalarbeitstag zu decretiren, tritt Reg.-Rath Lohmann dafür ein, daß die in erster Lesung eingefügte Bestimmung, daß vor Erlass der in dem Paragraphen erwähnten Vorschriften erst die Berufsgenossenschaften gefragt werden sollen, wieder beseitigt werde, ebenso der Handelsminister. Selbst der leidenschaftliche Verehrer der Berufsgenossenschaften, Herr H i e, muß zugestehen, daß diese Genossenschaften in dem vorliegenden Paragraphen nichts zu thun haben und nur hemmend wirken könnten. An der Debatte betheiligten sich weiter: Schmidt, Müller, Hartmann, v. Kleist-Rohow, Mollenbuh. Bei der Abstimmung wird der Abs. 2, welcher die Berufsgenossenschaften einbezieht, beibehalten, dem 2. Satz desselben jedoch auf Antrag der Kompromiß-Kommission folgende Fassung gegeben: „Vor dem Erlass der desfallsigen Anordnungen ist den Vorständen der betheiligten Berufsgenossenschaften oder Berufsgenossenschafts-Sectionen Gelegenheit zu einer gütlichen Aeußerung zu geben.“ Auf diese finden die Bestimmungen des § 79 Abs. 1 des Gesetzes betr. die Unfallversicherung der Arbeiter vom 6. Juli 1884 (Reichs-Gesetzbl. S. 69) Anwendung.“ In dieser veränderten Form wird dann der ganze Paragraph angenommen.

Es folgt nun der Abschnitt II, „Verhältnisse der Gesellen und Gehilfen.“

Der erste Paragraph dieses Abschnittes, 121, wird unverändert genehmigt.

Zu § 122, welcher in erster Lesung den Zusatz erhalten hat: „Die Aufkündigungssristen müssen für beide Theile gleiche sein“ wird von Gutfleisch und Gen. beantragt, hinzuzufügen: „Vereinbarungen, welche dieser Bestimmung zuwiderlaufen, sind nichtig.“ Dem wird beigestimmt. Ferner beantragt Gutfleisch, den § 133 e als 122 a einzufügen und denselben, der bis jetzt sich nur auf Betriebsbeamte, Werkmeister u. erstreckt und lautet: „Jeder der beiden Theile kann vor Ablauf der vertragmäßigen Zeit und ohne Innehaltung einer Kündigungsfrist die Aufhebung des Dienstverhältnisses verlangen, wenn ein wichtiger, nach den Umständen des Falles die Aufhebung rechtfertigender Grund vorliegt“, auf die gesammte Arbeiterschaft ausdehnen.

Außer dem Antragsteller sprechen dafür Mollenbuh, Müller, Dr. Hirsch; dagegen mit dem ganzen Eifer des Großunternehmers Herr Müller, Herr Klein-Sachsen aus juristischen Gründen, dito Herr Dr. Wötcher. Auch H i e ist dagegen, sein Parteigenosse Stöbel hingegen dafür.

Der Antrag Gutfleisch wird abgelehnt und darauf die Sitzung auf morgen früh 10 Uhr vertagt.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ kennt gleich der „Freis. Ztg.“ nicht den Unterschied zwischen einem Parteiprogramm und einer wissenschaftlichen oder agitatorischen Schrift eines Parteimitgliedes. Deshalb kommt sie zu der Behauptung, wir hätten Nebel's Buch „Die Frau“ „preisgegeben“. Bei dieser Gelegenheit nimmt die „Nordd. Allg. Ztg.“ ihren neuen Freund Richter in Schutz. Bekanntlich wird von dem Nebel'schen Buche eine neue starke Auflage vorbereitet.

Die „Freisinnige Zeitung“ behauptet, daß in einer freisinnigen Versammlung zu Jena Dr. G. sich dafür ausgesprochen habe, die sozialdemokratische Partei zu bekämpfen. Dr. G. gehört der sozialdemokratischen Partei an. Die Angabe der „Freis. Ztg.“ ist daher zweifellos eine starke Verdrehung.

Dem Fall Lucius wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Nichtbeibringung des tarifmäßigen Stempels, auch wenn Absicht und Fahrlässigkeit nicht vorliegt, das Verschulden der Abgabe neben deren gesetzlichem Betrage als Strafe zu entrichten sei. Danach hätte Herr Lucius, dessen Stempelgebühren nach einer Berechnung der „Frank. Ztg.“ sich auf ca. 250 000 Mark von einer Stiftung im Betrage von 8 Millionen) belief, etwa 1 250 000 Mark nachzuzahlen. Wieviel Fürst Bismarck, hat noch Niemand ausgerechnet.

„Das wird man nicht thun,“ sprach er mit Entschiedenheit. Wir befehlen nicht wehrlose Frauen. Wir werden Krieg führen gegen übermüthige Herren und werden schädliche Schlösser, Staubneister und Waffenhäuser brechen und ausbreiten, denn künftighin soll der Edelmann auch nicht mehr als eine Thür haben. Aber wir wollen keine Schwachen und Wehrlosen mißhandeln. Träge Mönche mögen in Zukunft auf dem Felde hocken und reuten; die Frauen aber mögen ungekränkt ziehen, und Ihr, Grumbach, möget Euren Eifer für das Evangelium in etwas zügeln, sonst schadet Ihr der guten Sache, wie Euch das edle Fräulein eben gesagt!“

Er verbogte sich leicht und mit ritterlichem Anstand gegen Agnes, die mit leuchtenden Augen herüber sah. Grumbach knirschte mit den Zähnen. Er fühlte die Ueberlegenheit des Waffengenossen aus Giebelstatt und brummte nur:

„Geht nur recht zart um mit dem Klosterfolk, das so lange auf Kosten der Bauern geschwelgt hat.“

„Das wird sich alles finden,“ entgegnete Herr Florian streng, „und man wird dem Bauern seine Lasten abnehmen. Aber Wehrlose mißhandeln ist nicht ritterlicher Brauch.“

Grumbach antwortete nicht, aber sein Schweigen schien sehr berechtigt.

Florian Geyer wandte sich abermals an die Versammlung.

„Fromme Frauen,“ sagte er, „so Ihr das Kloster verlassen wollet, so übergebet Eure Schuldbriefe einem hohen Rath. Er wird Euch den Bürgereid abnehmen und wird Euch mit einem Heirathsgut ausstatten. Dann lebet Ihr geruhig weiter in der Stadt, nachdem Ihr dem Klosterlichen Wandel entseht.“

Der Priorin rollten langsam zwei große Thränen über die Wangen. Herr Florian sah es und war gerührt davon.

„Fromme Frau,“ sagte er, „draußen rauscht und weht eine neue Zeit. Ein anderer Geist ist über die Menschen gekommen. Sie wollen sich frei machen von den Fesseln, in denen sie geschmachtet. Das Evangelium hat ihnen den neuen Geist eingehaucht, der auch in dies Kloster eingezogen

Soziale Ueberflucht.

Achtung, Schlächtergefell! Durch die allgemeine internationale Arbeiterbewegung immer mehr bisher indifferente Arbeitermassen aufgeklärt werden, so ist auch die höchste Zeit für die Schlächtergefell, sich aufzurütteln und ihre Lage zu verbessern. Um der immer mehr und mehr um sich greifenden Willkür seitens der Meister in Betreff schlechter Behandlung, langer Arbeitszeit und von Jahr zu Jahr sinkender Löhne einen Damm entgegen zu setzen, so ertönt ein Ruf von den Schlächtergefell Berlins an die Kollegen in ganz Deutschland, welche noch in den Ketten der Jüngung und Sklaverei schmachten, welche noch eine übermäßig lange Arbeitszeit, erbärmliche Löhne und eine grenzenlose Ausbeutung von gewissenlosen Stellenvermittlern zu erleiden haben, und dieser Ruf heißt: „Organisirt Euch!“ Da die Mißstände in unserem Gewerke auf das höchste Maß gestiegen sind, da die Willkür der Meister und Stellenvermittler keine Grenzen mehr kennt, so haben denn die aufgeklärteren Kollegen in Berlin beschlossen, um nicht wehrlos diesem Treiben gegenüber zu stehen, sich der modernen Arbeiterbewegung anzuschließen. Sie haben einen Fachverein gegründet, welcher die Interessen der Gesellen wahr und ihre Rechte verteidigt.

Damit aber die Berliner Kollegen den Kampf siegreich durchzuführen im Stande sind, ist es Pflicht eines jeden Kollegen, nach Kräften dazu beizutragen, daß in jeder größeren Stadt Fachvereine der Schlächtergefell entstehen. Damit unsere Organisation immer größer, mächtiger und unüberwindlicher werde und endlich auch die Schlächtergefell ein besseres, menschenwürdiges Dasein führen können.

Wir appelliren an Eure Kollegialität, an Euer Solidaritätsgefühl, denn unser Sieg ist auch der Eure!

Das Agitations-Komitee der Schlächtergefell Berlins.

J. A.: Fr. G a s m a n n, Berlin, Lindenstr. 10.

Briefe und Anfragen sind an denselben zu richten, Statuten und Auskunft über Organisationsfragen wird durch denselben erteilt.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Zur Aussperrung der Erfurter Schuhmacher. Da die verschiedenen Bourgeoisblätter das Publikum glauben zu machen suchen, die Aussperrung hätte nunmehr ihr Ende erreicht, weil eine genügende Anzahl Arbeiter die Fabriken aufgeschickt hätten, fühlen wir uns veranlaßt, den Arbeitern Deutschlands wahrheitsgetreu die Erfurter Verhältnisse klar zu legen.

Vor einiger Zeit wandten sich die Fabrikanten an den ersten Bürgermeister von Rath. Es wurde in Gemeinschaft mit ihm ein Revers ausgearbeitet und in den Zeitungen bekannt gemacht, daß die Fabrikanten nach ihrem Ermessen Arbeiter ohne Angabe eines Grundes entlassen könnten, die Arbeiter dagegen die Arbeit bedingungslos wieder aufnehmen dürften, wenn sie durch Unterschrift dieses Revers anerkannt; unterzeichnet war derselbe vom ersten Bürgermeister. Wenn auch einige Arbeiter laut dieses Reverses zu Kreuze gezogen sind und sich bedingungslos der Fabrikantenwillkür unterworfen haben, so habe diese dennoch mit dem Revers schlechte Geschäfte gemacht. Sie suchten daher in den Blättern Arbeiter und nahmen, was kam: Schlosser, Maurer u. c.; ja sie scheuten sich nicht, einem Schuhmacher, den sie in Gotha engagirt hatten, auf der Postkarte zu bemerken, er solle sich, wenn er nach Erfurt käme, für einen Schlosser oder Mechaniker ausgeben, derselbe war jedoch so ehrlich, diese Karte an das Streikkomitee zu senden. Aber auch die Maschinenisten haben sie zu tödren gewußt, indem sie denselben einen Durchschnittslohn versprochen; so lange nicht genügend Arbeit für sie vorhanden war. Von den Maschinenisten und Zuschneidern, welche sich stets nicht viel um unsere Organisation bekümmerten, sind bedauerlicher Weise die meisten in die Falle gegangen und als reuige Schafe in die Fabrik zurückgeführt. Nunmehr haben die Fabrikanten eine Erklärung losgelassen, wonach sie ihr gegenseitiges Versprechen: Arbeiter einzustellen, welche den Revers unterzeichnen, aufgelöst haben, weil die Betriebe wieder vollständig seien, und es jedem einzelnen überlassen bleibt, Arbeiter einzustellen, falls sie den Revers unterzeichnen. Es stellt sich heraus, daß sie den noch Außenstehenden wiederum eine Falle legen, um sie zur Aufnahme der Arbeit zu zwingen. Namentlich ist es noch eine Branche, welche vollständig ausstreicht, es sind dies die Juweler, und diese möchten die Ausbeuter auch noch tödren; das soll ihnen jedoch nicht gelingen. Die Juweler haben stets treu und ehrlich zur Organisation gestanden und werden sich diesen Proben auch nicht bedingungslos unterwerfen. Wir wissen aber auch, daß Maurer u. c. diese Arbeit nicht zu leisten im Stande sind, daß selbst ein gelehrter Schuhmacher eine lange Zeit braucht, um diese Arbeit zur Zufriedenheit auszuführen. Wie einer dieser Ausbeuter schon mit seinen zu Kreuze gezogenen reuigen Schafen spielt, wie er den unterschriebenen Revers anzunehmen verzieht, sieht man daraus, daß er ihnen erklärt hat: „Sie müssen alle von der Zentral-Krankenkasse der Schuhmacher abgehen und zur Ortsklasse überreten.“ Sollen wir um, gedrängt durch diese Proben, diesem Institute Valet sagen? Nimmermehr! So lange wir noch einen Tropfen Blut in uns haben, so lange treten wir ein

ist. Nach Freiheit ringt, Freiheit athmet, Freiheit jauchzt die Welt. Sollen die Leiber blühender Jungfrauen noch länger in diesen Klostermauern verkümmern? Nimmermehr! Als Gattinnen und Mütter werden sie ihren menschlichen Pflichten gerecht werden, nicht aber als die Bräute des heiligen Dominikus.“

Die neue Lehre hat die Macht,“ sagte die Priorin. „Sie mögen gehen. Aber ich bleibe.“

Darüber möget Ihr Euch mit einem hohen Rath und mit dem neuen Ausschuß der Bürgerchaft verständigen,“ sagte Florian. „Und nun gehabt Euch wohl!“ Er trat zu Grumbach, welcher in finsternem Schweigen verharrte.

Agnes nahm einen herzlichen Abschied von der Priorin. Dann begann der Auszug.

Die Klosterfrauen, die von ihren Geliebten oder Verwandten und Freunden begleitet waren, verließen an deren Arm das Kloster, während die Priorin auf einen Betschemel niedersank und ihr Antlitz in ihre Hände vergrub. Der Klosterförster sah mit ziemlich einfältigem Gesicht dem Auszuge zu.

Agnes hatte keinen Begleiter und sah unschlüssig zu ihrem Vetter hinüber. Sie zögerte, ihn um seine Begleitung zu bitten. Florian Geyer sah, was in ihrer Seele vorging. Die Blicke der beiden begegneten sich wie im Einverständnis und Herr Florian sprach zu Grumbach:

„Wir wollen Eure edle Base zur elterlichen Behausung geleiten!“

„Meinethalben!“ sprach der Herr auf Rimpax verdrossen.

Sie gingen ab, nachdem sich Herr Florian mit ritterlichem Anstand von der Priorin verabschiedet.

Im Saale blieben nur die Priorin und der Klosterförster zurück; auch die ältesten Nonnen hatten aus Furcht vor einem Einbruch der Bauern das Kloster verlassen.

„Das haben die Bauern und der Luther angerichtet,“ sprach Katharina Euler schmerzlich.

Das Gesicht des Klosterförsters nahm einen verärgerten Ausdruck an.

(Fortsetzung folgt.)

für Arbeiterorganisationen. — Es stehen im Ganzen noch aus: 358 Verheirathete mit 784 Kindern, 118 Ledige, 50 weibliche Arbeiter. Die nächste Zeit wird es bezeugen, welcher Seite der Sieg zufällt; um diesen Sieg zu erringen zu können, bedarf es aber einer kräftigen Unterstützung in der Art, daß kein Arbeiter Schuhpaaren kauft, welche in Erfurter Fabriken produziert sind, sondern jedes Geschäft, das solche Waaren führt, in der Arbeiterpresse bekannt macht. Wenn über die Herren so der allgemeine Boycott verhängt wird, so werden sie schon zur Besinnung kommen.

Versammlungen.

Eine öffentliche Schuhmacher-Versammlung, welche unter der Leitung des Genossen Niederauer bei Feuerstein tagte, beschäftigte sich mit der Lage der ausgesperrten Erfurter Kollegen. Darauf Bezug nehmend, sprach Genosse W a g i n s k i über den Uebermuth des Unternehmertums und die ausgesperrten 2000 Erfurter Schuhmacher und führte in demselben aus: Die Erfurter Kollegen haben sich gekränkt, neben ihrer Ausbeutung auch noch ihre Gesinnung mit in den Kauf zu geben. Ein Schuhmacher wurde als angeblicher Aufwiegler wegen des Eintretens für seine Ueberzeugung durch Entlassung aus der Arbeit gemahregelt. Da sich seine Kollegen mit ihm solidarisch fühlten, legten sämtliche Arbeiter in der Fabrik die Arbeit nieder. Das hatte zur Folge, daß am nächsten Tage alle Fabriken von den vereinigten Unternehmern geschlossen waren. Es befanden sich mit einem Schlage 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen ohne Arbeit. Dieser Kampf ist viel bedeutender für die Arbeiterschaft, als irgend welcher Streik. Hier tritt das Kapital direkt für die Unterdrückung des Arbeiters ein, indem es die Agitation zur Aufklärung und Organisation bekämpft. Wir sehen auch hier wieder einmal, daß die Kluft zwischen Kapital und Arbeit von Tag zu Tag unüberbrückbarer wird, es giebt keine Vermittlung mehr zwischen beiden. Wir müssen unsere kämpfenden Kollegen auf jede Weise unterstützen; dieselben haben gezeigt, daß sie sich solidarisch fühlen, sie haben daher auf unsere vollste Unterstützung Anspruch. Wir wahren damit nur unser eigenes Interesse, denn würden unsere Kollegen in Erfurt unterliegen, dann würde das Kapital nur noch maßloser gegen die Arbeiter auftreten. Unterliegen die Erfurter in ihrem gerechten Kampf, dann werden die Kapitalisten in ihrer Begehrlichkeit sich nicht allein auf diese eine Stadt beschränken, sondern sie werden überall die Arbeiterorganisationen zu zerlören suchen, sie werden den Arbeitern die Löhne verkürzen und die Arbeitszeit verlängern wollen. Bei den unser wirtschaftliches Leben fortwährend durchwühlenden Krisen werden sie jede sich ihnen darbietende Gelegenheit, den Arbeitern einen Schlag zu versetzen, ausnützen. Stets wo ein Kampf zwischen Kapital und Arbeit entbrannt ist, suchen die Kapitalisten sofort die öffentliche Meinung auf ihre Seite zu bekommen, sie suchen die Bestrebungen der Arbeiter dann als staatsgefährlich hinzustellen. Welche Mittel dieselben anwenden, sieht man auch daraus, daß die bürgerlichen Blätter jedes Mal, so auch hier, in die Welt hinausposaunen, der Streik wäre zu Ende. Diesen Maschinenisten liegt die Absicht zu Grunde, die anderen Arbeiter von der Unterstützung der Streikenden abzuhalten. Die Erfurter haben sich stets solidarisch auch mit den anderen Arbeitern gezeigt. Als im vorigen Jahre die Bau-Arbeiter in Berlin streikten, haben sie diesen namhafte Geldsendungen zukommen lassen. Wenn wir weiter berücksichtigen, daß hier auch eine Anzahl Frauen muthig mitkämpfen, so ist es die Pflicht nicht nur der Schuhmacher, sondern aller Arbeiter Berlins, die Aussperrten in Erfurt in ihrem Verweigerungskampf gegen die übermüthige Kapitalmacht mit allen Kräften zu unterstützen. Unsere Kollegen in Erfurt kämpfen für ihre Ueberzeugung, sie haben nicht zugeben wollen, daß einer ihrer Mitsämpfer dem Kapitalisten-Egoismus zum Opfer falle, das war ihrer Ehre zuwider. (Lebhafte, anhaltender Beifall.)

In der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion forderte Genosse M e n z e l im Hinblick auf den Uebermuth des Kapitalismus zur energischen Unterstützung der Erfurter auf.

Genosse N i e d e r a u e r weist auf die arbeiterfreundliche Wirksamkeit des Königthums und seiner Freunde in der Arbeiterschuh-Kommission hin und zieht daraus einen Schluß, wie sehr dem Kapitalisten das „Wohl der arbeitenden Klassen“ am Herzen liege. (Beifall.)

Am der weiteren Diskussion betheiligten sich im Sinne des Referenten Goldberg, Schmeier, Strand, Grünberg, Plester.

In seinem Schlusswort führt W a g i n s k i aus, daß der Kampf, der in Erfurt gegenwärtig ausgekämpft werde, nur ein Vorpiel zu dem großen Kampf zwischen Kapital und Arbeit sei, der uns noch bevorsteht. Um die Arbeiter kampfsähig zu erhalten, müssen wir sie allerorts, wo sie bedrängt sind, unterstützen. Redner empfiehlt daher nochmals der Erfurter Genossen zu gedenken. (Beifall.)

Es wurde hierauf folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die heutige Versammlung der Schuhmacher erklärt, daß das Vorgehen der Erfurter Fabrikanten aller Menschlichkeit Hohe spricht. Sie beschließt mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, die Erfurter Kollegen gegen diese freivolle Wahrgelung zu unterstützen, sie sieht weiter ein, daß dieses schandlose Vorgehen nur ein Ausfluß der kapitalistischen Produktionsweise ist, daß diese deshalb beseitigt und an ihre Stelle die gesellschaftliche Produktionsweise gesetzt werden muß.

Es wurde dann die Frage lebhaft diskutiert, ob die Streik-Kontrollkommission Marken ausgeben oder von den Gewerkschaften Geldmittel zugewiesen erhalten sollte. Die meisten Redner sprachen sich gegen die Ueberweisung der Gelder aus, der Gelder aus, sie wollten den einzelnen Gewerkschaften das Selbstbestimmungsrecht hierüber gewahrt wissen. Auch gegen die Marken-Ausgabe seitens der Berliner Streik-Kontrollkommission erklärten sich die meisten Redner. Es wurden insolge dessen die Delegirten der Berliner Streik-Kontrollkommission beauftragt, gegen die Marken-Ausgabe zu stimmen.

Weiter standen noch Ergänzungs- und Verstärkungswahlen der Agitations-Kommission auf der Tagesordnung. In dieselbe wurden gewählt:

Strand, Niederauer, Mehlberg, Krause, Kunze, Koch und Menzel.

Unter Verschiedenem wurde noch folgender Antrag angenommen:

„Die öffentliche Versammlung der Schuhmacher beauftragt hiermit ihre Delegirten in der Berliner Streik-Kontrollkommission die Zurücknahme des Beschlusses hinsichtlich der Trinkgelderfrage der Stellner zu beantragen. Die Versammlung geht hierbei von der Ansicht aus, daß der Beschluß haltlos ist und mit den Prinzipien der Sozialdemokratie in kräftigem Widerspruch steht.“

Eine öffentliche Versammlung der in Eisen-gießereien beschäftigten Arbeiter fand am 29. November unter dem Vorsitz des Herrn K. Lehmann statt. Herr W. Werner hielt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über Arbeiterorganisationen und Unternehmervereine. An der sehr lebhaft gestaltenden Diskussion betheiligten sich die Herren G ü n t h e r, G o l d b e r g und S p i e k e r m a n n. Herr G ü n t h e r theilt mit, daß er als Vertrauensmann der Metallarbeiter Berlins in nächster Zeit Karten und Marken zum Sammeln von Unterstützungsgeldern ausgeben werde und fordert zu reger Betheiligung an den Sammlungen auf. Unter „Verschiedenes“ ließen sich einige Kollegen in den Fachverein aufnehmen.

Theater.
 Donnerstag, den 4. Dezember.
Opernhaus. Fra S' volo, oder: Das Gasthaus zu Lerocina.
Schauspielhaus. Minna von Barnhelm, oder: Das Soldatenglied.
Leistung-Theater. Sodoms Ende.
Berliner Theater. Goldfische.
Deutsches Theater. Der Sohn der Wildnis.
Friedrich-Wilhelms-Theater. Königsgardist. Sonne und Erde.
Wallner-Theater. In Hemdsärmeln. Pension Schöller.
Residenz-Theater. Der Kampf um Dasein.
Viktoria-Theater. Die sieben Raben.
Sellerau-Theater. Einer von uns're Leut'.
Ostend-Theater. Vor Sonnenaufgang.
Thomas-Theater. Der Soldatenfreund.
Adolph-Crust-Theater. Unsere Don Juans.
Bürgerliches Schauspielhaus. Der Eisentel.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.
 DIRECTION: C. ANDRESS, Alexanderstraße 27c.
Clara Conrad, Lieder- und Walzsängerin.
Jenny Reimann, Kostüm-Soubrette.
Mr. Samitti mit seinen dressierten Hunden.
Mr. O. Worch, Produktionen an römischen Dingen.
Max Menzel, Gesangsdomister.
Mr. Koberstein, Malabarist.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf.
 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Stabliement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Grosses Concert.
 DIRECTION: J. RÖDMANN.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Wochentags 10 Pf.,
 Sonn- und Festtags 25 Pf.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Ausflucht von Pakenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. MÜLLER.

Gratweil'sche Bierhallen
 Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Grosses Concert
 mit Quartett-Sängern,
 ausgeführt von dem Musik-Direktor
 H. SANFTLEBEN.
 Wochentags: **Frei-Concert.**
 Sonntags Entree 20 Pf.
 Empfehlung auch zugleich 3 Billards,
 3 Regeltische und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
 708 F. SODTKE.

Passage-Panopticum.
 Unter den Linden 22/23. [742]
Lebensgroße Wachsfiguren.
 Panoramen.
 Dioramen.
 Ethnographische Sammlungen.
 Italiensische Volkslieder.
 Entrée 50 Pf.
 Geöffnet von 10 bis 9 Uhr.

Castan's Panopticum.
 Entrée 50 Pfg.,
 Kinder 25 Pfg.
 9 Uhr Morgens
 bis 10 Uhr
 Abends.
 Vorstellung
 Vorm. 11 1/2 u.
 12 1/2 Uhr.
 Nachm. v. 4 1/2-9 1/2 Uhr
 stündl. eine Vorstellung.
 Extra-Entrée 30 Pfg.
 Kinder frei.
Amazonen-Corps
 20 Amazonen, 10 Führer aus Bahamaen.

Neu. City-Passage. Neu.
 Dresdener-Strasse 52.
 1815 Täglich:
Rudolf Förster-Konzert.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Entrée 20 Pf.
F. Pietsch, Tanz-Institut,
 Dresdenerstr. 10.
 Ein neuer Lehrkursus f. Damen u. Herren
 bez. Sonntag, 7. Debr., Nachm. 4 Uhr.
 Melb. Adalbertstr. 98 und bei Beginn
 des Unterrichts. 890

Circus Renz.
 Karlsruher.
 Donnerstag, den 4. Dezember,
 Abends 7 Uhr:
Unvergleichliche Vorstellung.
 Gesetzl. geschützt! Gesetzl. geschützt!
Im dunklen Erdtheil.
 (Einnahme von Bagamond.) Große
 equestrierte Original-Pantomime, dem
 afrikanischen Leben entnommen, arrang.
 und in Scene gesetzt vom Dir. E. Renz.
 Schulquadrate, geritten von 8 Herren
 mit 8 Schulpferden. 8 Irland. Jagd-
 pferde (Non plus ultra der Pferde-
 dressur), dress. und vorgef. von Herrn
 Franz Renz. Beautif. Hierauf
 Sophus, ger. v. Fr. Clotilde Hager.
 Mr. J. Clarke, der phänomenale Reiter-
 künstler. Auftreten der berühmten
 Künstlerfamilie Briatore. Miss Jelia
 Jampa, amerikanische Lustgymnastikerin.
 Auftreten der Reiterkünstlerin Fräulein
 Gierach, Zephora, Frida u. Miss Billie
 Meers, des Jockeyreiters Mr. Burn.
 Pills, sowie sämtlicher Clowns.
 Morgen Abend 7 Uhr: Vorstellung.
Sonntag: Zwei Vorstellungen,
 um 4 Uhr Nachmittags:
Mazeppa.
 Um 7 1/2 Uhr Abends:
Deutsche Turner.
 E. Renz, Direktor.

Circus G. Schumann.
 Friedrich-Karl-Str.
 Donnerstag, den 4. Dezember,
 Abends 7 1/2 Uhr:
Große Brillant-Vorstellung.
 Aus d. Programm wird hervorgehoben:
 Doppel-Jockey von Herrn Watson und
 Myers. Miniatur-Clown Jos. Pas
 de trois. Pirouetten-Reiterin Helene
 Girard. 12 Vollbluthengste, in Freiheit
 dressirt von M. Schumann. Mr. Royal
 als Jongleur zu Pferde. 8fache Spring-
 fahrtschule. Miss Edith Adams Travail
 sans selle. Saltomortaleiter Achilles.
 Internationaler Clown Lant. Damen-
 Purple-Race, geritten von 12 Damen.
Freitag: Große Vorstellung.
 Sonnabend, den 6. d. Mts.:
 Zum 1. Male:
 Die neue Wasser-Pantomime:
Eine ländl. Hochzeit.
 Der Circus ist gut geheist!

Geschäftshaus S. Heine
 Chausseestr. 14.
 Die schönsten
Kinderkleider und -Jaden
 für Mädchen jeden Alters, sowie
Morgenröde, Unterröde,
Trikottails u. Blonsen,
 auch im Einzelverkauf sehr billig!
 Maßbestellungen u. Reparaturen
 werden prompt erledigt!
 Normal-Unterröde und Trikottails
 für Herren, Damen und
 Kinder. Strümpfe, Socken, Hand-
 schuhe etc.
 Geschäftshaus S. Heine.

Bitte lesen Sie!
 Jedem, der billig und reell kaufen
 will, empfehle mein reichhalt. Lager in
Winter-Paletots,
 Rock- und Jaquet-Anzügen, einzelnen
 Röcken, Jaquets, Hoson und Westen,
 Stiefeln, Hüten, Botien, Wäscho, Uhren,
 Reise- und Holzkolfern etc., sowie
Damen-Wänteln und Kleidern.
 Alles in alt und neu! Kaufe sämt-
 liche Sachen auf Auktionen und von
 Reichämtern, auch sind verfallene Pfänder
 dabei, daher die enorm billigen Preise.
A. Wergien,
 Schneidermeister. (Gegründet 1874.)
 127. Skalitzerstr. 127.
 Bitte sehr, recht genau auf Namen
 und Hausnummer zu achten. 2847

Nohtabak A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6,
 am hiesigen Plage bekanntlich
 Größte Auswahl. Garantiert
 sicher brennende Tabake.
 Streng reelle Bedienung, billige
 Preise! Sämtliche im Handel
 befindl. Nohtabake sind am Lager.
 A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
 am Ländchen Markt. [745]
 Soeben erschien
Der wahre Jacob
 Nr. 114.
 Zu beziehen durch die Expedition
 Beuthstraße 3.

Bitte!
 An alle besser situirten **Partei-
 genossen** richten die Unterzeichneten
 die Bitte, einen 70-jährigen Ge-
 nossen, der am 8. d. M. seine sil-
 berne Hochzeit mit seiner gleichfalls be-
 tagten Frau feiert, zu unterstützen.
 Durch Hilfe mehrerer Arbeiter ist es
 bis jetzt möglich gemacht worden, unserm
 alten Genossen eine menschenwürdige
 Wohnung zu miethen, doch fehlt es
 sonst an Allem.
 Durch Beschaffung einiger Mobilien
 — um solche bitten wir besonders —
 würde es den alten Leuten möglich sein,
 Schlafleute zu nehmen.
 Parteigenossen helf! macht unserm
 alten Genossen an seinem Lebensabend
 eine Freude, ist er doch, da er eine
 Hand verkrüppelt hat, zur Arbeit absolut
 unfähig. — Nähere Auskunft geben gern
 Th. Metzner,
 Naunynstr. 72, Hof 4 Tr.
 Aug. Pistorow, F. Felgentreff,
 Mauerstr. 9, v. 8 Tr. Ritterstr. 70.

Große öffentl. Versammlung
 sämtl. Seifensieder u. Berufsg.
 Berlins und Umgegend
 am Sonntag, den 7. Dezember cr.,
 Vormittags 11 Uhr,
 in Scheffer's Saal, Inselstr. 10.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Herrn Birch über:
 Arbeiter-Organisation u. Unternehmer-
 Verbände. 2. Diskussion. 3. Ver-
 schiedenes. 1886
 Es findet eine Lesesammlung statt.
 Mitgliedsbuch legitimirt.
 Der Wichtigkeit der Tagesordnung
 wegen ist es Pflicht eines jeden Kollegen,
 in dieser Versammlung zu erscheinen
 und erfucht um recht zahlreichen Besuch
 Der Einberufer.

Aufforderung!
 An die
Zylinderarbeiter Berlins.
 Kollegen! Wie Ihr wißt, will die
 Kommission entgeltlich abrechnen, und
 fordern wir hierdurch zum letzten Mal
 auf, bis Sonntag, den 7. Debr. d. J.,
 Euren übernommenen Verpflichtungen
 nachzukommen. Gleichzeitig werden
 auch diejenigen, welche noch Eisten im
 Besitz haben aufgefordert, dieselben an
 Unterzeichneten abzuliefern. 1883
 J. U.: P. Opitz, Holzmarktstr. 48.

Zu Festgeschenken
 besonders geeignet:
Eine Parthie zurückgesetzter
Teppiche
 mit ger-
 ringen
 Abes-
 fehlern
 selten billig!
 Double-Brüffel-
 Teppiche, 2 Meter
 groß, Stück 6 Mark.
Herliche Salon-Teppiche,
 Stück 12, 15, 20—100 M. Voll-
 ständig fehlerfrei Teppiche v.
 10—150 M. Wollatlas-Stepp-
 decken imit., von 7 1/2—13 M.

Gardinen
 zu Fabrikpreisen auch
 an Private, jedoch
 nur in Stück-
 von 22 Metern
 in engl. Fall, per Stück von 10
 bis 30 M., in Damastwurz per
 Stück von 9—18 M., sowie in
 abgehängten Fenstern und Stores,
 500 Muster stets vorrätzig!
 Mein neu erschienener [1842]
Waaren-Katalog
 (200 Seiten stark) gratis
 und franko.
 Gardinen- u. Teppich-Fabrik
Emil Lefèvre,
 Berlin S, Oranienstr. 158,
 zw. Moritzplatz u. Oranienbrücke.
 Versandt unter Nachnahme.

Gefärbt wird
 für 1,25 M. in allen Farben eine Waffel-
 Bettdecke. Lieferzeit 48 Stunden.
A. Pergandé,
 Hauptgeschäft: Waldemarstr. Nr. 52.
 Gärthenerstr. 43. 1817
 Meindorferstr. 12.

Möbel, Spiegel und
 Polsterwaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnentstraße 28, Hof parterre.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.
Nur 1 Mark.
 Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen,
 Einziehung von Forderungen. 1887
Pollak, jetzt Georgenkirchstr. 24, II.

Große öffentliche
Tischler-Versammlung
 am Donnerstag, den 4. Dezember, Abds. 8 1/2 Uhr,
 in **Joël's Salon,** Andreasstraße 21 (großer Saal).
 Tages-Ordnung:
 1. Stellungnahme zum bevorstehenden Tischler-Kongress in
 Hannover. Ref. Th. Glöck. 2. Diskussion. Wahl der Delegirten zum
 Kongress. 3. Bericht der Delegirten der Berliner Streik-Kontrollkommission.
 Zahlreiches Erscheinen aus allen Bezirken Berlins nothwendig.
 Der Einberufer.
 1825

Schultheiss' Brauerei
 Actien-Gesellschaft,
 Berlin N.,
 Schönhauser Allee 36-39.
 Die unterzeichnete Brauerei
 sieht sich veranlasst, die Con-
 sumenten ihrer Biere wieder-
 holt darauf aufmerksam zu
 machen, dass die in der
 Brauerei gefüllten Flaschen
 sämtlich mit der Schutz-
 marke und dem einge-
 brannten Firmastempel
 der Brauerei versehen sind.
 Die Preise sind nach wie vor:
 20 Flaschen Versandbier ... à 1/10 Liter = 3 Mark.
 24 Flaschen Versandbier ... à 3/8 Liter = 3 Mark.
 24 Flaschen Lagerbier ... à 1/10 Liter = 3 Mark.
 30 Flaschen Lagerbier ... à 3/8 Liter = 3 Mark.
 Bestellungen sowie etwaige Beschwerden über irgend welche
 Unregelmäßigkeiten beliebe man direct an die Direction der unter-
 zeichneten Brauerei zu richten. 890
Schultheiss' Brauerei Act.-Ges.

Hamburg - Amerikanische
Packetfahrt Actien Gesellschaft
 Express-
 Postdampfschiffahrt
Hamburg - New York
 Southampton anlaufend
Oceanfahrt ca. 7 Tage.
 Ausserdem regelmäßige Postdampfer-Verbindungen
 zwischen
 Havre-Newyork. Hamburg-Westindien.
 Stettin-Newyork. Hamburg-Havana.
 Hamburg-Baltimore. Hamburg-Mexico.
 Nähere Auskunft ertheilt: **Wilh. Mahler,** Berlin N., Invalidenstrasse 121
 263 und **August Langer,** Berlin, Platz vor dem Neuen Thor 3.

168. Oranienstrasse 168.
Winter-Ueberzieher!!!
 Paletot von engl. Double, warm gefüttert 12 Mark
 Paletot von engl. Double, schwerer, braun, blau oder mode 14 u. 16
 Paletot von Eskimo, IV., braun, blau, mode, warm gefüttert 15 u. 18
 Paletot von schwerem Floconne 16 u. 20
 Paletot von Eskimo, III., alle Farben, elegant 24
 Paletot von Eskimo, II., alle Farben, sehr elegant 30
 Paletot von Eskimo, II., mit Steppfutter 36
 Paletot von Eskimo, I., mit hochfeinem Futter 36
 Paletot von Eskimo, prima, mit hochfeinem Futter 45
 Paletot von Cheviot, sehr elegant 88
 sowie **Anzüge** in Moc- oder Jadel-Jaçon und Hoson .. 68
 empfehlen in sehr großer Auswahl bei strengster Reellität
R. Götze & Co.,
 168. Oranien-Strasse 168.

Soeben erschien:
Bibliothek
politischer Reden.
 Heft 2.
 Rede von Emilio Castelar über: „Republik u. Monarchie“.
 Preis 20 Pfennige.
 Zu beziehen durch unsere Expedition, Beuthstr. 3.

Soeben erschien:
Heft 18.
Dr. W. Zimmermann's
Großer Deutscher Bauernkrieg.
 Illustrierte Volksausgabe.
 Herausgegeben von **Wilhelm Blos.**
 Preis pro Heft 20 Pfennig.
 Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstrasse 3.
 Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

84. Sitzung vom 3. Dezember, 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: v. Bötticher.
Eingegangen ist der Gesetzentwurf, betr. die Prüfung der Käufe und Verschlässe der Handfeuerwaffen.

Ein Schreiben des Abg. Müller (Marienwerder), in welchem dieser die Frage anregt, ob sein Mandat fortbauere, nachdem er zum Mitglied des Reichsbank-Direktoriums ernannt sei, wird der Geschäftsbildungs-Kommission überwiesen.

An Stelle des aus dem Amte geschiedenen Schriftführers Dr. Büllin wird auf Antrag des Abg. v. Marquardsen der Abg. Schneider (Hamm) durch Applikation zum Schriftführer gewählt.

In erster Berathung wird die Uebersicht über die Reichsausgaben und Einnahmen für das Etatjahr 1889-90 der Rechnungskommission überwiesen.

Es folgen Wahlprüfungen.
Bzgl. der Wahl des Abgeordneten von Reden (Hannover) beantragt die Wahlprüfungs-Kommission die Gültigkeitserklärung, sowie über einzelne Punkte des eingegangenen sozialdemokratischen Wahlprotesses die Erhebung von Ermittlungen.

Abg. Ricker: Diese Wahl, welche die Kommission nur mit 7 gegen 5 Stimmen für gültig erklärt hat, giebt zu den erheblichen Bedenken Anlass. In dem Wahlprotess des Arbeiter-Wahlkomitees für den 9. hannoverschen Wahlkreis wird über folgende Dinge Beschwerde geführt. Der Kriegerverein zu Nerzen, Kreis Hameln, hat bei Strafe des Ausschlusses beschlossen, für den Kandidaten v. Reden zu stimmen. Ein solcher Beschluß ist absolut gesetzwidrig. Der Kriegerverein zu Köpping, Kreis Springe, hat über seine Mitglieder durch künstlich zusammengefaßte Stimmzettel Kontrolle geübt. Diese Punkte bedürfen der amtlichen Untersuchung. Die Frage der Stellung der Kriegervereine zu den politischen Wahlen wird nicht eher zur Ruhe kommen, als bis dieselben darauf verzichten, sich in politische Wahlangelegenheiten einzumischen. Wir haben dagegen kein anderes Mittel, als das der amtlichen Untersuchung. In Wallensen, Kreis Hameln, soll das Wahlergebnis gefälscht sein, da 58 Wähler eidlich erharteten wollen, daß sie für den sozialdemokratischen Kandidaten Baerer gestimmt haben, während nur 42 Stimmen für denselben gezählt sind. Ferner haben auch Arbeiter durch künstlich gefälschte Wahlzettel die Stimmabgabe ihrer Arbeiter kontrollirt. Die Hauptbeschwerde richtet sich gegen den Wahlaustruf, welcher unter dem Titel „Ein letztes ernstes Wort an alle Vergleute und Invaliden“ von dem Ober-Bergrath v. Detten erlassen ist. Die Kommission hat die Angehörigkeit dieser amtlichen Wahlbeeinflussung erlaubt, ist indes durch künstliche Berechnung zu dem Resultat gekommen, daß selbst nach Abzug der vorhandenen Anzahl von Vergleuten der gewählte Kandidat immer noch die Majorität behält. Eine solche amtliche Wahlbeeinflussung muß aber viel weiter in Anwendung gebracht werden. Vor allen Dingen müssen wir die Wahlfrage amtlich feststellen lassen und ich beantrage deshalb, die Abstimmung über die Gültigkeit der Wahl auszusprechen, den Reichstages zu ersuchen, den Ober-Bergrath v. Detten amtlich darüber zu vernehmen, ob das erwähnte Flugblatt von ihm herrührt und in welcher Weise es verbreitet ist, und ferner über verschiedene von der Kommission nicht berücksichtigte Punkte des Protesses Erhebungen anstellen zu lassen.

Abg. Auer (Soz.) schließt sich dem Antrage Ricker an und bespricht sich ferner über ein von dem Landrathamt zu Hamm erlassenes Verbot einer von einem Sozialdemokraten einberufenen Wählerversammlung, welches von dem Regierungs-Präsidenten von Hannover als gesetzlich gerechtfertigt erachtet worden sei, ohne daß jedoch Gründe angegeben wären. Der Reichstag habe wiederholt entschieden, daß die bloße Einberufung durch einen Sozialdemokraten kein Anlaß zu einem Verbot sei. Redner verliest sodann das von dem Ober-Bergrath v. Detten erlassene Wahlflugblatt und meint, daß einer solchen schrankenlosen amtlichen Wahlbeeinflussung gegenüber der Reichstages die Wähler und sich selbst schuldig sei, nicht so sans phrase darüber hinwegzugehen. Ob diese Wahlbeeinflussung wirklich einen Einfluß auf das Wahlergebnis habe, sei gleichgültig. Bei der Stellung eines Ober-Bergraths könne von einer bloßen Abschätzung der Zahlen nicht die Rede sein. Die Kontrollirung der Arbeiter durch künstlich gefälschte Stimmzettel beeinträchtigt die Wahlfreiheit so, daß sie für Hunderte von Wählern keine Bedeutung mehr habe. Würde hier keine Untersuchung angestellt, so würde das Vertrauen der Wähler, daß durch Wahlprotesse noch etwas zu erreichen sei, völlig erschüttert.

Abg. Saumbach-Altenburg (Reichspartei): Der größte Theil der Proteste bezieht sich auf den ersten Wahlgang, der ja doch an und für sich nicht angefochten ist. Die Angriffe gegen die Krieger- und Militärvereine, die bei Gelegenheit der Wahlprüfungen schon so oft erhoben worden sind, sind in keiner Weise gerechtfertigt. Die Bestrebungen derselben gipfeln zunächst in der Devise: Mit Gott für Kaiser und Reich, Fürst und Vaterland, zum zweiten in der Pflege der Kameradschaft und gegenseitigen Unterstützung. Politische und religiöse Fragen dürfen innerhalb der Vereine nicht zum Zweck der Erörterung gemacht werden. Ein Druck auf die Mitglieder bei politischen Bestimmungen würde auch keine Garantie für die Durchführung bieten, da ja die Wahl geheim ist. Im Sinne des obigen Wahlprotesses zu wirken, ist jeder Vorstand solcher Vereine berechtigt und verpflichtet, und ich in meiner Stellung als Generalinspektor von thüringischen Kriegervereinen werde jederzeit in den Versammlungen beitreten sein, öffentlich und frei in jenem Sinne zu wirken. Das halte ich für meine Pflicht als ehemaliger Soldat. (Beifall.) Keiner der Herren Freisinnigen wird mir in den Statuten der Kriegervereine einen Paragrafen nennen können, welcher freisinnige Parteigenossen ausschließt.

Abg. Ricker: „Das fehlt auch noch!“ Wir nehmen Jeden auf, der nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen an unseren Bestrebungen theilnimmt: Nationalliberale, Konfessionelle, Freisinnige, Ultramontane, nur nicht die Sozialdemokraten. Bei der großen Anzahl der Vereine ist es allerdings möglich, daß hier und da abweichende Meinungen hervortreten. In keinem Falle aber darf man ein angebliches Prinzip der Vereine dafür verantwortlich machen.

Vizepräsident Graf Ballestrem ersucht den Redner, weniger die allgemeinen Tendenzen der Kriegervereine, als die Gültigkeit oder Ungültigkeit der vorliegenden Wahl zu behandeln, worauf Abg. Saumbach nur noch erklärt, für die Gültigkeit der Wahl des Abg. v. Reden stimmen zu wollen.

Abg. Mehnert (Konf.): Es würde das Resultat der Wahl wohl geblieben sein, auch wenn die Anzahl von Stimmen, um die es sich hier zunächst handelt, nicht für den Abg. v. Reden abgegeben worden wäre. Das von Abg. Auer verlesene Flugblatt wäre überhaupt nichts Ungewöhnliches, wenn der Verfasser nicht zu seinen Untergehenden darin gesprochen hätte. Von den Unterschriften der Wähler, welche in Wallensen für Baerer gestimmt haben, sind

14 von derselben Hand geschrieben, ein Umstand, der uns schon in der Kommission zu denken gegeben hat. Der Abg. Ricker hat keine Veranlassung, sich gegen die Agitation in Kriegervereinen zu wenden. Ich könnte ihm einen Fall nennen, wo gerade durch eine solche Agitation ein freisinniger Abgeordneter gewählt ist. Jeder gediente Soldat aber hat ebenso wie jeder andere Bürger das Recht, sich von denen zu trennen, die ihre Pflicht gegen König und Vaterland hintanziehen, den Fahneid leichtsinnig gebrochen haben.

Abg. v. Strombeck hält einige Punkte in dem Protess noch nicht für aufgelöst und will deshalb dem Antrage Ricker nicht widersprechen. Die 14 Unterschriften von einer Hand könnten sehr wohl autorisirt sein.

Abg. Ricker: Wegen des mechanischen Zusammenzählens von Stimmen, die das Wahlergebnis nicht beeinflussen haben würden, ist früher hier immer protestirt worden. Man hat keinen Ueberblick über die Anzahl der Stimmen, die infolge der Beeinflussung überhaupt nicht abgegeben worden sind. Wenn irgendwo ein Kriegerverein für die Wahl eines freisinnigen Kandidaten in Thätigkeit gethätigt ist, würde ich das entschieden mißbilligen, der Abgeordnete Mehnert hat aber keine genaue Angabe über einen solchen Fall gemacht. Ein Vorsitzender eines Kriegervereines überschreitet aber seine Kompetenzen, wenn er seine Stellung dazu benützt, in seinem Sinne zu agitiren. Wegen ihrer sonstigen Bestrebungen hat noch Niemand die Kriegervereine getadelt; sie haben aber keinerlei Wahlagitirung zu treiben, auch nicht gegen Sozialdemokraten.

Abg. Auer: Wenn Sie (rechts) es so scharf betonen, daß die Sozialdemokraten in den Kriegervereinen nichts zu thun haben, dann ziehen Sie wenigstens die Konsequenzen Ihres Standpunktes und weisen die Sozialdemokraten auch aus den Kasernen heraus. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Es giebt deren nicht wenige, und diese würden Ihnen dafür sehr dankbar sein. Wir haben aber ein Recht, dagegen zu protestiren, daß man die Sozialdemokraten erst Jahre lang Beiträge zahlen läßt und sie dann, weil sie anderer politischer Meinung sind, aus den Kriegervereinen herauswirft. Wir wollen dem Vaterlande gegenüber genau dieselben Pflichten erfüllen, und es ist ein Unrecht von dem Abg. Mehnert, zu sagen, wir gebieten Soldaten haben ein Recht, uns zu trennen von den Menschen, welche pflichtvergessen ihr Wort gegen König und Vaterland gebrochen haben. Ja, wo ist dieses Wort gebrochen, Herr Mehnert? Wer von uns hat seine Pflichten gegen das Vaterland nicht erfüllt? (Zuruf rechts.) Nun, denn heraus damit! Bringen Sie Beweise! Herr Mehnert hat aber im Kartell mit denselben Nationalliberalen zusammengeseßen, die 1886 ihr sächsisches Vaterland verrathen haben. (Unruhe.) In unseren Reihen giebt es solche Leute nicht, wohl aber mit wenigen Ausnahmen in den anderen Parteien, und wie man da uns gegenüber von einem Wortbruch reden kann, das ist einfach... nun, ich wollte sagen unanständig...

Präsident v. Levetzow: Ich müßte diesen Ausdruck dem Abgeordneten verweihen.

Abg. Auer (fortfahrend): Wir haben aus unserer Stellung als Republikaner nie ein Hehl gemacht. (Hört, hört! rechts.) Das ist unser politisches Recht, unser theoretischer Standpunkt, aber daß wir im Deutschen Reich irgend etwas gethan hätten, was geeignet wäre, die Mehnertsche Beschuldigung zu rechtfertigen, bestreite ich auf das Allerentschiedenste. Bei anderen Parteien mag es ja recht profitabel sein, regierungstreu und vaterlandswüthig zu sein, bei uns ist niemals ein Profit dabei heraus gekommen. Herr Mehnert hat das Geheimniß ausgeplaudert, wie er eigentlich über die Wahlfreiheit denkt. Er sagte, Herr v. Detten wäre nur unvorsichtig gewesen und hätte in seiner Eigenschaft als Ober-Bergrath die Beeinflussung ausgeübt. Er hätte also den Ober-Bergrath zu Hause lassen müssen. (Zuruf bei den Sozialdemokraten.) Es wird mir gesagt, daß er dann ein Heuchler gewesen wäre. Ich freue mich, daß Herr v. Detten wenigstens den Muth hatte, offen und ehrlich hervor zu treten und nicht die feine Unterscheidung gewählt hat, die er nach Herrn Mehnert hätte wählen sollen.

Abg. Mehnert: Der Abg. Auer hat meine Worte so mißdeutet, als hätte ich gesagt, die Kriegervereine hielten die Sozialdemokraten deshalb fern, weil sie vaterlandsvergesenen wären. Ich habe nur gesagt: Man kann es den Kriegervereinen für ihre Mitglieder nicht verargen, wenn sie diejenigen, die leichtsinnigen Hergens den Fahneid vergessen und ihre dem Könige gelobte Treue mißachten, künstig in ihrer Mitte nicht dulden wollen. Aus Ihrer (zu den Sozialdemokraten) Mitte ist doch das Wort gefallen: Krieg den Palästen! (Unruhe links) und der Abg. Auer hat selbst gesagt: Das wir Republikaner sind, befreiten wir nicht. Die Treue wird dem Könige nicht mehr bewahrt, wenn Sie auf Ihre Fahne die Republik schreiben. Deshalb wollen wir nicht, daß derartige Elemente, welche die Treue dem Könige gebrochen haben, in den Kriegervereinen bleiben. (Beifall rechts.)

Der Antrag Ricker wird in allen seinen Theilen angenommen. Dafür stimmt auch der größere Theil des Zentrums. Damit ist der Kommissionsantrag beseitigt.

Die Wahl des Abg. v. Henn (Zettin) beantragt die Kommission für gültig zu erklären. Berichterstatter ist der Abg. Dohrn. Derselbe ist nicht anwesend; der Vorsitzende der Kommission, Abg. Schmieder, hat sich bereit erklärt, das Referat zu übernehmen.

Abg. Ricker bittet, mit Rücksicht auf die Abwesenheit des Referenten, den Gegenstand von der Tagesordnung abzusehen, um so mehr, als der Abg. Schmieder in der Kommission zur Minorität gehört und gar nicht in der Lage ist, die Majorität zu vertreten. (Unruhe rechts.)

Abg. Hahn: Ich möchte doch den Grundfah nicht aufkommen lassen, daß eine Kommission in der Ernennung ihres Referenten beschränkt sein sollte. Die Kommission hat oft schon Vertreter der Minorität ernannt und das Referat ist unparteiisch und sachlich geführt worden. Wenn der Vorsitzende der Kommission es übernommen hat, die Ansichten der Kommission zu vertreten, so wäre es ein Mißtrauensvotum, wenn das Haus ihn nicht annehmen wollte. Ich wundere mich über das Mißtrauen Ricker's gegen ein Mitglied seiner Fraktion.

Abg. Ricker: Der Vorredner kann doch selbst nicht ernstlich glauben... (lebhafter Widerspruch, rechts) — Sie wissen ja noch gar nicht, was ich sagen will — (Weiterleit) —, daß ich meinem Freunde Schmieder hier öffentlich ein Mißtrauensvotum habe geben wollen. Ich will aber ein so hervorragendes Mitglied der Kommission in unseren Reihen kämpfen sehen. Warum soll er gegen seine Ueberzeugung die Majorität vertreten? Die Kommission hat auch Herrn Schmieder gar nicht zum Referenten bestellt.

Abg. Windthorst ist der Meinung, daß bei einem Widerspruch des Hauses ein Referent, der sich selbst substituirt, nicht zugelassen werden kann.

Abg. Hahn: Der Abg. Ricker scheint zu meinen, daß bei Beurtheilung der Wahlen hier in Reichstages Partei gegen Partei kämpft. Es liegen zahlreiche Fälle vor, wo im Falle der Behinderung des Referenten der Vorsitzende referirt hat. Er ist dazu besonders befähigt, und die Ansichten der Kommission mitzutheilen; ein Verfahren nach dem Vorschlage Ricker würde unsere Geschäfte nicht fördern.

Abg. Schmieder erklärt, mit Rücksicht auf diese Präzedenzfälle das Referat übernommen zu haben.

Präsident: Bisher ist gegen dieses Verfahren nie Widerspruch erhoben worden.

Abg. Ricker: Ich kenne diese Praxis auch; ein solcher Widerspruch liegt aber heute vor. Wir können verlangen, daß der Referent eintritt, den die Kommission bestellt hat. Ich widerspreche dem nichtgeschäftsordnungsmäßigen Verfahren. Es steht dem Hause frei, die bisherige Praxis zu halten oder zu verlassen; gegen die Unterstellung des Herrn Hahn protestire ich. Es handelt sich nicht um Partei gegen Partei, sondern um Ansicht gegen Ansicht, um Minorität gegen Majorität.

Abg. Windthorst: Die Stellvertretung des Referenten ist, wenn widersprochen wird, nicht zulässig; denn der Referent wird von der Kommission gestellt.

Abg. Hahn: Auch der von der Kommission bestellte Berichterstatter Abg. Dohrn war, wie ich höre, in der Minderheit; Abg. Schmieder befindet sich also genau in derselben Lage. (Beifall rechts.)

Präsident: Es giebt keine Bestimmung in der Geschäftsordnung, welche verböte, in einer Sache zu verhandeln, in welcher der Referent, der den schriftlichen Bericht gemacht hat, nicht im Hause ist.

Abg. Windthorst: Mit der Erstattung des schriftlichen Berichtes hört die Thätigkeit des Referenten nicht auf, er behält auch im Hause wesentlichen Einfluß auf den Gang der Verhandlung. Wir müssen Berth darauf legen, daß der von der Kommission gewählte Berichterstatter die Sache vertritt.

Abg. Richter: In der Kommission kann jedes Mitglied gegen die Wahl eines Berichterstatters seine Bedenken geltend machen: diese Möglichkeit ist hier entzogen. Die Berichterstattung ist im Wege privater Session übertragen worden; das kann nur zulässig sein, wenn Niemand widerspricht. Die Präzedenzfälle beziehen sich nur auf Wahlen, die weiter nicht bestritten waren und wo die Berichterstattung im Hause nur eine formelle Erledigung bezweckte.

Abg. Schmieder hält es nach diesem Widerspruch nicht für angezeigt, das Referat zu übernehmen, und zieht die angebotene Stellvertretung zurück.

Der Gegenstand wird darauf von der Tagesordnung abgesetzt.

Die Wahl des Abg. Schütte (S. Braunschweig) wird für gültig erklärt.

Es folgt die Berichterstattung über die Wahl des Abg. Frhrn. v. Münd (S. Württemberg).

Abg. v. Münd: So viel Illusionen der Empfang bei meinem ersten Auftreten hier im Reichstage mir gerührte, den unerschütterlichen Willen, für das Recht des armen Mannes und des arbeitenden Volkes einzutreten, hat er mir nicht zerstört. Dieser mein Entschluß ist unerschütterlich geblieben, und meine Wähler werden es mir nicht verargen, wenn ich das Wort in eigener Sache ergebe. Ich hoffe, daß nach dieser Bemerkung Sie keine Verletzung des Anstandes und des Perkommens des Hauses darin finden werden, wenn ich vor Ihnen meine Verteidigung führe. Der Protess behauptet, ich hätte, um die jüdischen Stimmen in Württemberg zu gewinnen, der dortigen Synagoge zwei silberne Leuchter geschenkt. Die Leuchter, die nicht 1000, sondern 1016 W. kosten, habe ich im August versprochen und im Oktober gegeben. Im Januar habe ich noch nicht daran gedacht, in meinem Wahlkreise zu kandidiren. Die Schenkung erfolgte übrigens, weil ich vorher den Hochaltar in der katholischen Kirche des Ortes gestiftet hatte. Ebenso hübsch ist der Punkt des Protesses, daß ich Geldgaben an Bettler vertheilt hätte, um Stimmen zu gewinnen. Die unglückliche Gattung unserer Mitbürger ist bekanntlich von dem Wahlrecht ausgeschlossen. Was die Spende von Freibier bei meiner Wahl betrifft, so ist vor meiner Wahl kein Freibier versprochen worden, nach der Wahl ist Freibier gegeben worden, aber nur zu dem vierten Theil des Betrages, der von den Protessirerbehauptungen behauptet wird. Ich lege Berth darauf, zu betonen, daß thatsächlich diese Ausführung der Protessirerbehauptung sich als falsch erwiesen hat. Die Kommission ist in ihrem Antrage aber nicht weit genug gegangen; es müßten die Erhebungen viel weiter ausgedehnt werden. Nur ein einziger Fall ist genannt worden, in welchem von meinem Beamten für den Fall meiner Wahl Freibier versprochen worden sein soll. Die Agitation gegen mich ist so weit gegangen, daß ein Abgeordneter, der die württembergische Kammer ziert, gymnastische Exercitien zu meinem Nachtheil an mir vorzunehmen in Aussicht stellte. Der eine Fall, in welchem Freibier versprochen worden ist, hat auf das Resultat meiner Wahl keinen Einfluß, denn selbst nach Abzug der an dem betreffenden Ort für mich abgegebenen Stimmen habe ich noch die Majorität. Aus dem Treiben jenes Oekonomens, der für meine Wahl agitirte, von dem ich aber nicht im besten Einvernehmen geschieden bin, können Sie keine Veranlassung nehmen, meine Wahl für ungültig zu erklären. Ich habe nur ein einziges Wahlkomitee gehabt und dessen Mitglieder ausdrücklich gebeten, von allen Versprechungen und Spenden Abstand zu nehmen. Ich habe meinen Wählern ein ausgeprochenes Programm vorgelegt und hoffte für meine Bestrebungen zu Gunsten des armen Mannes Anlaß zu finden. Ich möchte nun den Antrag stellen, den Kommissionsantrag dahin auszubehnen, daß die Protessirer den Beweis der Wahrheit für ihre Behauptungen zuzugewöhnen anzutreten. Ich habe meine früheren Parteigenossen gebeten, einen solchen Antrag zu unterschreiben. Nachdem dies abgelehnt worden ist, bitte ich einen der Herren aus dem Hause, diesen Antrag einbringen zu wollen.

Präsident: Ich verziehe den Redner so, daß er den Antrag stellt.

Abg. v. Münd: Der Herr zweite Vizepräsident sagte mir, daß es nicht zulässig sei, selbst einen solchen Antrag zu unterschreiben.

Abg. Saumbach: Das ist ein Mißverständnis. Ich habe Herrn v. Münd nur gesagt, daß es nicht üblich sei, in eigener Sache einen Antrag zu stellen.

Der Antrag v. Münd wird genügend unterstützt. Darauf wird der Kommissionsantrag angenommen, der Antrag v. Münd dagegen abgelehnt.

Schluß gegen 4 Uhr. Nächste Sitzung Donnerstag, 2 Uhr (Vorlage, betr. Helgoland, Abänderung des Patentgesetzes und des Rusterschuss-Gesetzes).

Parlamentarisches.

Die Reichstagsfraktionen haben zur Zeit folgende Stärke: Deutsch-Konservative 70, Reichspartei 19, Zentrum 113, Polen 16, Nationalliberale 41, Deutsch-Freisinnige 65, Volkspartei 10, Sozialdemokraten 85, Fraktionslose 27.

Die Mandatsinverlegung des Frhrn. v. Schorlemer-Uff hat diesmal keinerlei politische Gründe. Frhr. v. Schorlemer soll in der That an einem Herzleiden nicht unerheblich erkrankt sein.

Kommunales.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 4. Dezember d. J., Nachmittags 3 Uhr. Berichterstattung des Ausschusses für Rechnungssachen über 14 Rechnungen, sowie über die Jahresabschlüsse der Hauptkasse der städtischen Werke pro 1. April 1889/90, betreffend die Gasanstalten, die Wasserwerke, den Zentral-Viehmarkt, den Zentral-Schlachthof, die Fleischschau auf dem Schlachthofe und für das von außerhalb eingeführte frische Fleisch, die Kasernenverwaltung und den Gesamtjahresabschluss der Kasse — Verlage, betreffend die Festsetzung von Bau-Hilfslinien für die Nordseite der Invalidenstrasse, die Straße Alt-Moabit, die Ostseite der Mathenowerstrasse und die Nordseite der Seidlstrasse — desgl., betr. die Umpflanzung des Rieselfeldes Kleiberen — desgl., betr. die Errichtung einer Mathswaage in der Nähe des Anhalter Bahnhofes — desgl., betr. den Umbau der Waisenbrücke und der Kurfürstenbrücke — desgl., betr. die Erwerbung des von dem Grundstücke Langestraße 98 zur Straßenerweiterung freigelegten Terrains — desgl., betr. die Erwerbung des von dem Grundstück Landwehrstraße 1 zur Verbreiterung der Gollnowstrasse erforderlichen Landes — desgl., betr. die Errichtung von Bedürfnisanstalten für männliche und weibliche Personen. Eine Unterstufungssache.

Lokales.

Sozialpolitische Reformen. Unter diesem Ausdruck versteht die Bourgeoispreffe von den gouvernementalsten bis zu den links stehenden Elementen diejenigen Maßnahmen der Regierung, welche in den dem Abgeordnetenhaus unterbreiteten Steuerprojekten als Grundlage angenommen sind. Je nach dem Parteistandpunkt erblicken diejenigen Kreise, welche vermöge der unter dem Schutzhollsystem Bismarck's geschaffenen Tradition den festgewurzten Glauben an ein Recht auf Bevorzugung zu haben vermeinen, eine Antastung von Rechten, während der andere Teil in der leisen Aufdämmung einmütiger demokratischer Prinzipien die reformatorischen Gedanken in den neuen Entwürfen als die ausgleichende Gerechtigkeit preist. Sie alle aber sind sich darüber einig, daß die Reformen nicht pöblich und unvermittelt vollzogen werden können, sondern in schonender und ganz allmählich fortschreitender Art. Es darf das falsche Rechtsbewußtsein, das Jahrzehnte hindurch durch den großen Staatsmann genährt worden ist, nicht brüsk ausgerüttelt werden, sondern mit derjenigen Mäßigkeit, welche ein vernünftiges Gemüth beanspruchen darf. Die Ueberleitung in den neuen Zustand muß Schritt für Schritt erfolgen, damit sich die Gedanken der Menschen an die neue Zeitordnung gewöhnen können.

Daraus ergibt sich dann von selbst, daß die neuen Reformen der Regierung mehr oder weniger Experimente sein müssen. Experimente nicht in dem Urinne des Wortes, wonach deren Ausgang unbekannt ist, sondern mit dem sehr bestimmten gedachten Endzweck, die Reichseinnahmen zu vermehren.

Dieses Ziel wird durch die sogenannten Reformen auch fraglos erreicht werden. Die Gewerbesteuer, die Beseitigung der Vortheile, welche den Reichsunmittelbaren gewährt wurden, die Aufhebung der Zuckerausfuhrprämien, dies Alles sichert eine Vermehrung der Reichseinnahmen.

Aber ist es denn wirklich wahr, was die Bourgeois täglich behaupten: Sind denn diese zur Ergiebigkeitsgestaltung der Einnahmquellen geplanten Maßnahmen wirkliche Reformen? Reformen im Sinne des gesunden Menschenverstandes?

Weider nicht! Wir verstehen unter Reform die radikale Beseitigung eingewurzelter Mißstände zum Heile der Menschheit. Wir nennen es keine Reform, wenn die Mehrerträge, welche von denen eingehen, die durch große Einkommen und großen Grundbesitz vor Millionen von Menschen ausgezeichnet sind und daher in der Lage sind, zu den Lasten des Reiches mehr beizutragen als die Besessenen, nicht verwendet werden zu einer Steuererleichterung von unten.

Wir wissen aber bereits, daß dies nicht geschehen wird. Wir wissen, daß die Mehreingänge aus der Gewerbesteuer und aus der Beseitigung von Steuervorteilen der Begünstigten zur Aufstapelung in den Kassen des Staates dienen sollen. Wir haben gehört, daß die Mehrheit der gesetzgebenden Körperschaften die Hand nicht bieten wird zur Ermäßigung der Lebensmittelpreise. Jedes neue Projekt der Regierung, wie augenblicklich die Aenderung der Zuckersteuer, die der Staatskasse 32 Millionen mehr eintragen wird, bestätigt nur, daß der Sinn für die Bedürfnisse des gemeinen Mannes noch nicht genügend die leitenden Kreise der Gesetzgebung erfüllt. Wohl sind wir begeistert von dem schönen Gedanken, der Prämienwirtschaft in der Zucker-Industrie ein Ende zu machen, weil wir den Widerstand nicht fassen können, daß 400 Zuckerpruzen auf Kosten der Allgemeinheit Jahr aus Jahr ein ihre Taschen füllen sollen; allein wir können nicht Antheil nehmen an der Freude hierüber, weil der Mehretrag hieraus nicht dem Volke durch Entlastung des Konsums zu Gute kommt, sondern dem Staatsfiskus.

Was nützt der Klein der Kulturarbeit dem einzelnen Individuum, wenn sein Antheil immerwährend beschränkt bleibt und nur die Form wechselt, in der das durch den Ameisenfleiß der Arbeiter zusammengetragene verwendet wird. — Prinzipiell ist es für uns von gleicher Bedeutung, ob die Ungerechtigkeit, welche in der Begünstigung einer geringen Minderheit auf Kosten der großen Masse der Bevölkerung liegt, fortwuchert, oder ob sie beseitigt wird. Den ausschließlichen Nutzen zieht doch der Staat.

Dieser Staat aber wird geleitet von dem Gedanken, daß seine Stärke in der Stärke des Militarismus liegt. Wohin der Gedanke der Menschen unausgesetzt gerichtet ist, dorthin strebt auch der Wille. Und so ist der Wille darauf gerichtet, die Kriegswissenschaft zu vervollkommen und die Macht der Kriegsmittel zu mehren. Dazu gehört die Aufspeicherung von Geld in allererster Linie. Willkommen ist daher der Regierung jede Gelegenheit zur Vermehrung der Staatseinnahmen, zur Stärkung der Finanzen. Man hat sich mit der Zeit daran gewöhnt, die Stärkung des Militarismus mit dem Namen „Friedensschutz“ zu bezeichnen. Man hat es sich somit sehr leicht gemacht, das lawinenartige Anschwellen der Kriegsteuer vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen und vor sich selbst. Man fühlt sehr wohl heraus, daß ein solches Bedürfnis vorhanden ist, da die Abneigung gegen den Krieg von Tag zu Tag anschwillt. Wenn die Mehrheit des Volkes aber die Kriegsgedanken verabschiedet haben wird, dann wird man sich eines Tages schämen der Ansinnen, welche man einem falschen Ehrgeiz geopfert und welche zehn Mal mehr Nutzen gebracht haben würden im Interesse der Aufklärung, im Interesse der Hebung von Kultur und Sitten.

In einem Staat aber, in dem der Militarismus unaufhaltsam vorwärts schreitet, halten wir die Aufstapelung von Steuereingängen auf Reserve für eine Gefahr.

Die Kriegsteuer ist es, welche die tägliche Vertheuerung des Lebens erfordert, die um so ungerechter ist, als sie die wirtschaftlich Schwachen härter trifft, als die Klasse der Besitzenden. Eine Reform, die darin gipfelt, die Steuerlasten zwar mehr mit den Anschauungen von Gerechtigkeit in Einklang zu bringen, als bislang, aber sich nicht entschließen kann, die daraus erwachsenden Mehreingänge zur Entlastung der unter der Last der Abgabenlasten seufzenden Arbeiterschaaften zu verwenden, das ist keine Reform. Der drückendste Ausgleich der himmelschreienden Ungerechtigkeit in der bisherigen Steuerhandhabung ist gleichfalls keine Reform, da durch diese Art des Reformirens das Rechtsbewußtsein des Volkes keine Rehabilitierung erfährt. So lange die Gesetzgebung so so lange die Möglichkeit offen bleibt, daß bevorrechtete

Stände durch die nationale Zollpolitik von dem Segen der gemeinschaftlichen Arbeit ihre Taschen füllen können, so lange ist und bleibt die Reform ein Experiment, dem die Achtung und Dankbarkeit der großen Mehrheit verjagt werden muß.

Nach § 99 des Gesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889, liegt der Verkauf der Versicherungsmarken den Postanstalten des Deutschen Reiches und anderen von den Versicherungsanstalten zu errichtenden Verkaufsstellen ob. Die Postanstalten erhalten durch das soden ausgegebene Umkleblatt des Reichspostamts Nr. 56 vom 1. Dez. 1890 Anweisung in Betreff des Verkaufs. Nach derselben soll der Verkauf am 27. Dezember beginnen. Jede Postanstalt hat nur die Marken derjenigen Versicherungsanstalt feil zu halten, in deren Bezirk die Postanstalt belegen ist. Gehören zu dem Bestellbezirk einer Postanstalt Theile des Gebiets einer anderen Versicherungsanstalt, so haben die Schalterbeamten das Publikum darüber zu belehren, bei welcher anderen Verkaufsstelle sie Marken dieser Versicherungsanstalt käuflich erwerben können. Postagenturen und Landbriefträger sollen mit Marken zum Verkauf ausgestattet werden. Dagegen sollen sich die Posthilfsstellen, Ortsbriefträger und Paketbesteller mit dem Verkauf der Versicherungsmarken nicht befassen. Anträge auf Umtausch verdorbener Versicherungsmarken sind an die Versicherungsanstalten zu richten.

Die Einwohner des Vorortes Johannisthal haben sich mit einer Eingabe an den Eisenbahnminister gewandt, um einen Uebelstand los zu werden, unter welchem der gesammte Ort leidet: die Ueberbrückung der Bahngelise auf dem Wege vom Bahnhofe nach Johannisthal. Der durch diese Ueberbrückung seit zwei Jahren den Besuchern Johannisthals verursachte beschwerliche Umweg hat die Anfechtung entschieden zurückgebracht. Johannisthal war wegen seiner bevorzugten Lage seit Jahrzehnten von zahlreichen erholungsbedürftigen Berlinern aufgesucht worden, seit der Ueberbrückung ist der Besuch der Sommergäste und Ausflügler aber merklich zurückgegangen. Auch den Kindern, welche täglich den Bahnhof aufsuchen müssen, um eine der Berliner Schulen zu besuchen, erwachsen viele Unbequemlichkeiten. Die Eingabe der Einwohnerschaft von Johannisthal ersucht deshalb den Minister, durch Erbauung eines Tunnels vom Bahnhofsgelände aus wieder den alten bequemen Johannisthaler Weg direkt benutzbar zu machen.

Ueber das Neu-Auftreten der Influenza wurden in der letzten Sitzung des Vereins für innere Medizin einige interessante Mittheilungen gemacht. Dem Vorsitzenden des Vereins, Professor Leiden, ist über einige zweifelhafte Influenzafälle aus der letzten Zeit aus verschiedenen Orten berichtet worden, andere Fälle sind in medizinischen Zeitschriften erwähnt. Aus Berlin liegen mehrere authentische Fälle vor, mit im allgemeinen günstigen Verlauf. Weitere Fälle sind gemeldet aus Dresden und Stralsund. In London sind in der letzten Oktober- und ersten Novemberwoche vier Todesfälle infolge von Influenza vorgekommen. In Württemberg wurden mehrfach lokale Influenzafälle festgestellt. In Detmold ist unter den Seminaristen die Influenza ausgebrochen. Aus West sind gleichfalls Influenzafälle gemeldet worden. Ein als Gast anwesender Arzt aus Riga berichtet, daß dort bereits seit sechs Wochen vereinzelte Influenzafälle beobachtet seien, bei denen besonders die nervösen Symptome, namentlich heftige Kopfschmerzen, aufgetreten sind. In New-York sind seit Oktober gleichfalls Influenza-Erkrankungen vorgekommen; dasselbe berichtet ein französischer Arzt aus Paris. Professor Leyden sprach auf Grund dieser Einzelmittheilungen die Annahme aus, daß es sich durchweg um örtlich entstehende Influenza handelt, welche ihren Ursprung in aus dem Vorjahre hinterlassenen Keimen hat, also nicht um eine der vorjährigen entsprechenden Pandemie.

Zum Falle Levy wird der „Frankf. Ztg.“ aus Davos geschrieben: „Die von Herrn Dr. William Levy abgegebenen Erklärungen für sein Verhalten gegenüber einem Davoser Lungenkranke veranlassen mich, Ihnen folgende Mittheilungen zu machen. Der von der „Köln. Ztg.“ berichtete Fall betrifft den mir befreundeten Kaufmann C. L. Gehlert aus Kopenhagen (zur Zeit in Reiboldsgrün). Dies ist aber nicht der einzige Fall. Ich betone dies, weil Herr Levy immer nur von dem einen redet und sich bezüglich eines anderen Falles schweigend verhält. Dieser andere Fall betrifft den Kaufmann Keimers aus Hamburg, seiner Zeit hier im Hotel. Dieser telegraphirte am 17. November d. J. im Verein mit zwei anderen Herren des Hotels: „Dr. William Levy, Berlin. Können drei Lungenkranke Aufnahme finden? Wann? Welche Kosten? Keimers.“ Darauf kam selbigen Tages folgende Antwort: „Keimers, Davos-Platz. Aufnahme privatim sofort möglich. Dr. Levy.“ Also nicht ein Familien-, wie in dem Briefe an Herrn Gehlert, sondern Dr. Levy selbst antwortete. Das Telegramm enthielt keine „Abschreckung“, sondern das Gegenheil, indem trotz der ausdrücklichen Anfrage: „Welche Kosten?“ der Kostenpunkt mit Stillschweigen übergegangen wird. Dr. Keimers telegraphirte nun noch einmal am 18. v. M.: „Dr. William Levy, Berlin. Erbitte Angabe ungefährender Kosten. Keimers.“ Darauf kam selbigen Tages die Antwort: „Keimers, Davos-Platz. Etwa 1000 M. pro Woche. Dr. Levy.“ Diese Antwort stimmt ganz genau zu dem an Herrn Gehlert gelangten Briefe, in dem pro Einspritzung 800 M. gefordert werden. Nach dem Reichthum der Betreffenden hat Herr Dr. Levy keinerlei Nachforschungen angestellt, und er hat auch keinerlei Anhaltspunkte dafür gehabt, sie für reich zu halten. Kein einziger von ihnen ist thatsächlich reich. Für die Wahrheit vorstehender Thatsachen übernehme ich jede Verantwortung. Hochachtungsvoll ergebeneft M. Kleemann, Amtsrichter aus Habamar, D. R. G. Frankfurt.“

In dem russischen Blatte „Nowoje Wremja“ berichtet ferner ein Dr. Josef Dobrjanski: „Dr. Levy, Besitzer einer Klinik von 20 Betten, nahm mich gut auf. Er erklärte mir, daß er durch meine Empfehlung russische Kranke zu erhalten hoffe. Nachdem ich mich etwas umgesehen hatte, bemerkte ich ihm, daß seine Klinik nicht für Russen eingerichtet sei; schwerlich würde ein nach Berlin gekommener Russe sich dazu verstehen, mit anderen Kranken in einem Raum zu liegen. Levy beistete sich, mir zu erklären, daß im Galkhof „Germania“ 150 Betten zu seiner Verfügung ständen, und daß es dort besondere Zimmer geben werde.“

Die „Köln. Ztg.“ bringt ferner das Bruchstück eines Briefes, welches also lautet: „Ich war heute in Dr. Levy's Privatklinik, wo ich ihn selbst sah und auch vor ungefähr 60 Metern sprechen hörte. Sein Assistent theilte mir nun Folgendes mit: In der Klinik selbst ist kein Platz mehr...; Dr. L. behandelt aber Kranke im Zentral- und Kontinental-Hotel; dort wüßtest Du unterkommen können. Ich fragte nun, wie lange die Kur dauern würde; die Antwort lautete auf 4-6 Wochen, und verlangt Dr. L. . . für jede Einspritzung, welche den 3. bis 4. Tag zu wiederholen ist, 300 M.“

Denselben Blatte wird auch noch folgender Vorfall gemeldet: „Herr Dr. Levy stellte vor einiger Zeit an eine Dame in Berlin, welche eine Privatklinik hält, das menschenfreundliche Ersuchen, alle in ihrer Klinik befindlichen Kranken zu entlassen und seine Patienten aufzunehmen. Herr Levy erklärte wörtlich, daß er für eine Einspritzung Koch'scher Tuberkelkulturen 300, ja selbst 500 M. bezahlt erhalte, und daß die Besitzerin der Klinik in kurzer Zeit durch ihn 50 000 M. verdienen würde. Die Dame lehnte das Ersuchen einfach ab.“

Die fingirten Gelegenheitsverkäufe werden noch immer im großen Umfange theils in Zeitungsannoncen, theils in der Abgabe von Offerten auf Kaufrisge angeboten, obwohl die Strafbarkeit dieses Verfahrens gerade in letzterer Zeit mehrfach von den Gerichten ausgesprochen ist. Es scheint, als ob mehrere Zühdler sich verbunden haben, welche einen Vorrath von Möbeln, Waarenstoffen und Bekleidungsgegenständen auf dem Wege des fingirten Gelegenheitsverkaufs vertreiben wollen. Bei dem Unternehmen sind außer einigen Privatleuten auch namentlich einige Portiers von Häusern betheiligt, die im Geheimratshausviertel liegen; dadurch erhält die Sache in den Augen des Nichteingeweihten einen besonderen Reiz. Diese Portiers sind in den

Zeitungsankündigungen meist dann angegeben, wenn es sich um den Verkauf von Garderobestücken handelt, so daß die nächstliegende Schlussfolgerung beim Lesen solcher Offerten dahingehet, es handle sich um den Verkauf herrschaftlicher Garderobe, wonit der Portier von den Besitzern beauftragt ist. In Wirklichkeit aber hat dieser ein ganzes Kleiderlager vorrätzig, dessen einzelne Stücke den Kauflustigen für sehr reichlich bemessene Preise angeboten werden. Auch der Verkauf von Möbeln wird in dieser Art bewirkt; mitunter übernimmt auch der Portier nur den Nachweis zu verkaufender herrschaftlicher Möbel, die dann in einer zufällig andersweit nicht vermieteten Wohnung eines herrschaftlichen Hauses untergebracht sind. Am häufigsten werden diese Vorspiegelungen beim Verkauf von Pianinos gemacht. Der Schwindel ist in allen diesen Fällen schwer nachweisbar, da die Verkaufsgegenstände bei dem angebliehen Privatmann häufig wechseln. Hat derselbe einige Wochen hindurch die Garderobe eines angebliehen Grafen mit gutem Erfolge verkauft, so wird der Versuch mit einigen Pianinos und nach diesen mit Möbeln gemacht. In diesem Falle thun die Käufer gut, sich bei solchen Gelegenheitskäufen vorher über die Person des Verkäufers zu vergewissern.

Die **Produktenhändler Keller**, welche, wie seiner Zeit gemeldet, in ihrem Keller, Alexandrinenstraße 122, infolge des Plagens eines Gasrohres betäubt aufgefunden wurde, ist vorgefunden im städtischen Krankenhaus am Urban gestorben, ohne noch einmal das Bewußtsein erlangt zu haben.

Eine **äußerst schmerzhaft Verletzung des Knöchelgelenkes** hat sich am Montag Nachmittag ein in der Pringelstraße wohnender Kaufmann in der Eingangshalle des Stadtbahnhofes Jannowitzbrücke zugezogen. Der an sich schon sehr glatte Fußboden war infolge des Verlezes bei dem feuchten Wetter so schlüpfrig, daß der schnell dahinschreitende Kaufmann mit dem Fuß ausrutschte, der sich am Knöchel umbog. Mit Hilfe zweier Männer wurde der Verletzte in eine Droschke gehoben, da er unfähig war, mit dem verletzten Fuße aufzutreten.

Der **Wohngang in der Mauerstraße** wurde am Montag Nachmittag gegen 4 Uhr mündlich nach Mauerstraße 69, Ecke Leipzigerstraße, gerufen, woselbst in der dortigen Kolonialwaarenhandlung von Klose Zuckerkouleur beim Ueberlocken Feuer gebrannt hatte; eine Döschhilfe gab es nicht mehr zu leisten. Durch die einem eisernen Ofen entzündende Gluth wurde kurz vor 6 Uhr Nachmittags Diefenbachstraße 74 ein Bett in Brand gesetzt. Der nächste Alarm gegen 1/8 Uhr Abends nach Mauerstraße 43/44 war durch die Entflammung von Petroleum in einer Kürschnerwerkstatt veranlaßt, welches man bei brennender Lampe auf dieselbe hatte nachfüllen lassen. Wegen verfehlten Rauchsand gegen 1/21 Uhr ein gegenstandsloses Ausdrücken nach Kurfürststraße 108 statt. Während der Mitternachtsstunde zum Frühstück hatte ein Wöschzug Steglitzerstraße 19 mit der Beseitigung einer durch Plagen des Wasserrohres im Keller hervorgerufenen Ueberschwemmung zu thun. Die Entzündung von Glanzweß in einem russischen Hofe des Hauses Kosmarinstraße 7 machte am Dienstag Vormittag zwischen 8 und 9 Uhr ein Ausbrechen der Rohrleitung nothwendig. Dresdenerstraße 125 fing gegen 10 Uhr Vormittags die Strohpäckung eines Wasserbassins auf dem Hofe infolge Explosion der beim Aufthauen benutzten Döschlampe Feuer. Kastanien-Allee 89, wozu die Feuerwehr um 11 1/2 Uhr Vormittags alarmirt wurde, hatten Preßklofen vor der offenen Feuerungstür eines Ofens gebrannt.

Die **Polizei verhaftete** in hiesigen ersten Hotels zwei mit ungewöhnlicher Distinktion auftretende Fremde, die sich Latano, Privatier aus Köln, und Herbst, Rentier aus Paris, nannten. Man fand, wie der „B. B. R.“ berichtet, bei denselben ausländische Wertpapiere in sehr hohem Betrage, welche als dem französischen Handelsministerium und mehreren Versicherungsgesellschaften in London gestohlen erkannt wurden. Die beiden Verhafteten versuchten hier, die Papiere um jeden Preis, selbst bei bedeutenden Preisreduktionen, zu verkaufen.

Eine **sonderbare Bleivergiftung**. Vor einigen Tagen wurde ein berühmter Arzt zu einer im Osten Berlins wohnenden begüterten Familie gerufen, nachdem bereits mehrere Ärzte ein Kind an starken Kolikanfällen erfolglos behandelt hatten. Der Arzt fand dort ein ziemlich herabgekommenes Kind von circa sechs Wochen vor, dessen Hautfarbe bleifarbig, bläulich aussehend und das, immerfort schreiend, Füße und Hände zusammengezogen. Der Arzt forschte nach allen möglichen Ursachen über sonderbare Krankheit, konnte jedoch keine ermitteln, bis er endlich am Freitag zufällig einen Blick auf das Gesicht der Amme des Kindes warf, worauf ihm sofort die Ursache der Krankheit klar wurde. Die Amme hatte nämlich ein wunderbar häßliches, weißrothes Gesicht. Der Arzt fuhr nun mit dem Zeigefinger darüber und endete auf demselben eine ziemlich starke Portion Bleischnitz, die er dem Finger kleben ließ. Die Amme hatte sich, wie sie gestand, schon seit längerer Zeit mit diesem „Schönheitsmittel“ geschminkt.

Der **Staatsanwalt und die Hausdiener**. In dem neuen lichen Prozeß gegen eine Anzahl von Hausdienern machte der Staatsanwalt ungefähr die Aeußerung: In dem Stande der Hausdiener herrscht die Korruption, dieselbe muß durch drakonische Strafen bekämpft werden. Die Aeußerung hat, wie wir sofort voraussagten, unter den vielen Tausenden Angehörigen des Hausdiener-Berufes großes Erstaunen hervorgerufen und auch schon einen scharfen Protest eines der Hausdiener-Bereine zur Folge gehabt. Der Herr Staatsanwalt verallgemeinert die nur für eine kleine Zahl von Hausdienern bewiesene Anklage auf den ganzen Stand. Wie, wenn man nun dasselbe bei den Millionen diebstahlenden Winkelmann, oder bei den Angehörigen des gelehrten Standes der Juristen thäte, dem der Herr Staatsanwalt selbst angehört? Denn in den letzten Jahren ist mehr als ein Rechtsanwält und Notar wegen Veruntreuung, Unterschlagung, sogar Diebstahl verurtheilt worden und andere wieder sind aus gleichem Grunde flüchtig geworden. Wenn aber im Hausdienerberuf wirklich mehr Veruntreuungen vorkommen, als in anderen Berufen, so hat dies nicht in einer unmoralischen Neigung, die eine mysteriöse Anstreckungskraft besitzt, seinen Grund, sondern es liegt an speziellem, wirtschaftlichen, übrigens oft genug gekennzeichneten Ursachen. Darum wird das Uebel auch nicht durch drakonische Strafen, sondern durch die Beseitigung seiner Ursachen. Der Herr Staatsanwalt diagnostiziert falsch, darum schlägt er auch ein falsches Heilmittel vor.

Ein **Einbruch und Raubfall** ist in der Nacht vom Dienstag zu Mittwoch im Hause Schützenstraße 22 bei dem Schankwirth Fr. Schulz verübt worden. Das Lokal des Ladentisch troffenen besteht aus einem Vorderzimmer, wo sich der Ladentisch mit den Schwaaren und dem Bierdruck-Apparat und an der Wand ein Buffetregal befindet, in dessen Mitte ein Spiegelbild hinter Schränken angebracht ist. Aus dem Vorderzimmer führen einige Stufen in ein Hinterzimmer, an dieses schließen sich Schlafzimmern und Küche. Herr Fr. Schulz verließ am Dienstag Abend mit einem guten Freunde verabschiedet den Ort und schloß die Thüre des Hinterzimmers gegen sich ab. Am 2 Uhr Nachts wurde er durch ein heftiges Knarren der Thüre des Hinterzimmers geweckt, er sprang erschrocken aus dem Bette und eilte nach vorn — die Thüre des Schlafzimmers, welche er geschlossen zu haben glaubte, stand angeleimt offen. Im Vorderzimmer angelangt, sah er zwei Strohlage — in dem einen wußte Schulz einen der drei Gäste aus dem Hinterzimmer erkannt haben — gerade darüber her zu kommen, die Schwaaren seines Buffets zusammen zu packen. Das Spiegelbild hinter dem Buffet war erbrochen, das Bild welches aus der Tageseinnahme und den Gesparnissen

des Wirtshaus — insgesamt über 100 M. — bestand, befand sich schon in den Taschen der Einbrecher, die Taschenmühe, welche Schulz in seinem Schlafzimmer auf einen Stuhl gelegt, hatte der eine Gefelle in der Hand, er mußte sich dieselbe also schon vorher, ohne daß es der schlafende Schulz bemerkt hatte, geholt haben.

Schulz machte den Versuch, um Hilfe zu schreien, die beiden Spiegelfesseln gingen aber sofort mit dem auf dem Tische vorliegenden Schinkenmesser und einem Schraubenzieher auf den Bedauernswerten los und bedauerten ihn, daß er sein Leben verlieren müsse, falls er noch einen einzigen Laut von sich gebe. Schulz ließ sich in seiner Schlaftrunkenheit einschleichen und hat um sein Leben und ließ den Strohhalm und Gut. Diese hatten die Jalousie der Badstube schon hochgezogen und machten schleunigst, daß sie fortliefen. Man ist den Einbrechern auch noch nicht auf der Spur. Schulz selbst weiß nichts Bestimmtes über sie zu bekunden. Auch wie die Strohhalm in die Badstube eingebracht sind, sieht noch nicht ganz fest. Der Wirt sagt, das Fenster des Hinterzimmers, welches auf den Hof führt, habe offen gestanden. Die Weiden mußten sich im Hause versteckt gehalten haben und dann, als alles still geworden, einsteigen sein. Mit den Verhältnissen müssen die Diebe vertraut gewesen sein; sie hatten zu dem Spiegelschränken einen eigenen Schlüssel mitgebracht, sie mußten ferner wissen, daß Schulz, der sonst sein Geld stets im Schlafzimmer aufbewahrt, gerade am Dienstag Abend die Tageseinnahme und sein gefülltes Portemonnaie in das Spiegelschränken des Büffets verschlossen hatte. Schulz, eine von Hause aus etwas furchtsame Natur, befand sich noch gestern Abend in kolossaler Aufregung und bangt noch immer, die Spiegelfesseln möchten es auf sein Leben abgesehen und einen Mordplan auf ihn vorbereitet haben. Damit er in Zukunft nicht allein zu schlafen braucht, hat sich ein Verwandter erbötet, ihm für die nächste Zeit während der Nachtzeit Gesellschaft zu leisten.

Berliner Asylverein für Obdachlose. Im verfloffenen Monat November 1890 nährigten im Männerasyl 8951 Personen, davon badeten 2690 Personen, im Frauenasyl 1415 Personen, davon badeten 109 Personen.

Miser Genosse Janiszewski ist durch folgende Zuschrift des Polizeipräsidenten aus seinem angeblichen Wohnort Rixdorf angewiesen worden:

Polizei-Präsidentium, Abtheilung V. Berlin, den 20. November 1890.

Ausweislich der mir vorliegenden Akten sind Sie 1. im Jahre 1882 wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung, Abhaltung einer Versammlung unter freiem Himmel ohne polizeiliche Erlaubnis, Majestätsbeleidigung und Bedrohung mit einem Verbrechen mit 2 Jahren und 3 Monaten Gefängnis und 3 Monaten Haft.

2. im Jahre 1887 wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung und Zuwiderhandeln gegen die §§ 6 und 18 des Reichsgesetzes mit 2 Jahren und 1 Woche Gefängnis und

3. im Jahre 1888 wegen Vergehens gegen das Gesetz vom 21. Oktober 1878 bezüglich zu dem Urteil zu 2 mit 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis bestraft worden, mithin als eine für die öffentliche Sicherheit und Moralität gefährliche Person zu erachten.

Demgemäß habe ich auf Grund der mir nach § 2 Nr. 2 des Gesetzes vom 31. Dezember 1842 und nach § 3 des Gesetzes über die Freizügigkeit vom 1. November 1867, sowie nach dem Gesetze vom 12. Juni 1889 zustehenden Befugnis beschlossen, Sie von Landespolizei wegen aus dem Amtsbezirk Rixdorf, Schöneberg, Wilmersdorf, Lichtenberg, Reinickendorf, Weissenhof und Stralau-Rummelsburg auszuweisen und fordere Sie deshalb auf, Rixdorf binnen 14 Tagen zu verlassen und sich weigern, und nach Ablauf der erstbezeichneten Frist noch dort betreten werden, oder dorthin zurückkehren, gegen Sie auf Grund des § 182 Nr. 2 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 eine Geldstrafe von 100 M. oder im Unvermögensfalle eine Haftstrafe von 10 Tagen festgesetzt und vollstreckt werden würde, Sie auch auf Grund des § 182 Nr. 3 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 Zwangstransport zu gezwungen haben und daß diese Verfügung auf Grund des vorerwähnten Gesetzes sofort zur Ausführung gebracht werden wird. Gleichzeitig werden Sie darauf aufmerksam gemacht, daß Sie, falls Sie in den nachfolgenden angeführten, um Berlin belegenen Ortschaften: Panlow, Zegel Dorf, Forst und Gut, Nieder-Schönhausen, Dorf und Gut, Köpenick, Forst Wuhlsheide mit Ober-Schönweide, Tempelhof, Mariendorf, Treptow, Johannisdorf, Nieder-Schönweide, Alt- und Neu-Glienide, Albershof, Köpenick, Köpenick, Kiech bei Köpenick, Steglitz, Großlichterfelde, Schwanitz, Schmargendorf und Zehlendorf Ihren Aufenthalt nehmen sollten, Ihre Ausweisung aus den betreffenden Ortschaften zu gewärtigen haben.

Der Polizeipräsident.
v. Richthofen.

An den Buchbinder
Herrn Konstantin Janiszewski
Wohngeschoß
in Rixdorf.

Man sieht, es geht auch ohne Sozialistengesetz. Wie wir hören, gedankt Herr Janiszewski sich bei obigem „Beschlusse“ nicht zu beruhigen, sondern die richterliche Entscheidung anzufechten.

Die Lokalkommission schreibt uns: Auf Anfrage verlässlicher Genossen theilen hierdurch mit, daß Dräsel's Festsäle, Neue Friedrichstraße, sowie Diebner (früher Fenske), Landsbergerstraße 87, für Arbeiterversammlungen nicht zu haben sind. Die Lokalkommission: Werner, Deindorf, Junger.

Polizeibericht. Am 2. d. M. Morgens wurde auf dem Hof des Hauses Waldemarstr. 12 ein Mann mit einer schweren Verletzung am Kopfe todt aufgefunden. Wie nachträglich festgestellt worden ist, hat derselbe sich in der Nacht aus dem Flurfenster im 3. Stock aus dem Hof hinabgestürzt und dadurch seinen Tod gefunden. — Nachmittags ging in der Kreuzbergstraße ein Pferd durch und lief mit dem Wagen nach der Bellealliancestraße zu. Vor dem Hause Kreuzbergstraße 7 versuchte ein Mann das Pferd aufzuhalten, wurde jedoch von diesem zu Boden geschleudert und erlitt eine bedeutende Verletzung am Kopfe, so daß er nach Anlegung eines Nothverbandes mittelst Droschke nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit wurde ein Dienstmann in seiner Wohnung in der Haldestraße erhängt vorgefunden. — Abends wurde der Gärtler Reintze vor dem Hause Köpenickerstraße 75 von dem Selbsthäger Schaffer durch einen Messerstich im Gesicht so schwer verletzt, daß seine Heilung nach dem Krankenhaus Bethanien erforderlich wurde. — Im Laufe des Tages fanden fünf kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Bekanntlich der Sonntagsheiligung hat nunmehr die Strafkammer VIa des Berliner Landgerichts I eine für die Gerichtslokale der Wäcker und Schlächter beschrankende Entscheidung gefällt. Während nach der Verordnung vom 20. November 1844 dem Gewerbetreibenden jeder öffentliche Gewerbeverkehr an den Sonntagen und Festtagen nach 10 Uhr Vormittags verboten ist, mit allseitiger Ausnahme derrer, welche Lebensmittel feilhalten, denen gestattet ist, außer den Hauptkirchenstunden von 10—12 Uhr ihre Läden zu öffnen, dehnt die Verordnung vom 24. November 1853 das Verbot auch mit gewissen Beschränkungen auf den nicht öffentlichen Gewerbeverkehr aus. Unter anderem heißt es: „Die Thüren der Verkaufsstellen, in welchen Lebensmittel feilgehalten werden, müssen nach 10 Uhr Vormittags außer den Hauptkirchenstunden, in welchen sie öfänglich zu schließen sind, mindestens eingeklinkt

sein. Dem Handel mit Lebensmitteln wird der mit Tabak gleich gestellt.“ Der Schlächtermeister J. wurde, weil am Vormittag des Sonntags vom 11. Juni er. die Thür zu seinem Laden nur eingeklinkt und nicht ganz verschlossen gefunden worden ist, durch polizeiliches Strafmandat in 8 M. Strafe genommen. Auf den erhobenen Widerspruch wurde die Strafe vom Schöffengericht aufrecht erhalten. Hiergegen legte der Betroffene durch seinen Verteidiger Berufung ein, welcher im Termin vor der oben genannten Berufungskammer ausführte, daß keine von beiden angezogenen Polizeiverordnungen auf Schlächter und Bäcker zutrefte, da nach denselben diesen nicht einmal das Öffnen ihrer Läden während der Hauptkirchenstunden verboten sei. Er beantragte deshalb Freisprechung seines Mandanten. Der Gerichtshof erkannte aber auf Verwerfung der Berufung, indem er die Verordnung von 1853 so auslegte, daß während der Kirchenstunden sämtliche Läden fest verschlossen sein müssen, während Bäcker u. a. außer denselben ihre Läden geöffnet halten dürfen.

Eine betäubende Familienszene, welche beinahe die Berliner Nordchronik um eine Nummer bereichert hätte, beschäufte gestern die erste Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Der wegen Körperverletzung mittelst eines Messers Angeklagte Eduard Friedrich Wilhelm Lange hat sich vor etwa 15 Jahren mit einer Wittwe verheiratet, welche ihn u. A. auch einen Stiefsohn, den jetzigen Schmie Emil Wölbling mit ins Haus brachte. Letzterer wohnte, seitdem er vom Militär losgelommen war, bei den Eltern und erhielt dort auch wiederholt den Besuch seiner Braut. Der Angeklagte, welcher dem Trunke ergeben ist, gerieth in letzter Zeit in angetrunkenem Zustande mehrfach mit seinem Stiefsohn in Streit; es gab beiderseits sehr harte Worte, der Vater schimpfte den Sohn aus und letzterer warf bei Gelegenheit auch einmal dem Stiefvater vor, daß er ihn zu zücheln lassen solle, da er ihn ja doch ernähren müsse. Am 16. August Abends sah die ganze Familie in der Küche zusammen, als auch die Braut des Stiefsohns zum Besuch erschien. Das paßte dem Angeklagten augenscheinlich nicht, denn er empfing das Mädchen mit den Worten: „Da kommt wieder Eine, welche sich bei mir satt frisst.“ Der Angeklagte fügte noch einige unanständige Worte hinzu und wurde von der Familie aufgefordert, sein Abendbrot im Nebenzimmer zu verzehren und sie in Frieden zu lassen. Da der Angeklagte sich dagegen sträubte, wollte ihn der Stiefsohn am Arm ins Nebenzimmer führen, in demselben Augenblicke aber, als er die Schwelle überschritt, jagte ihm der Angeklagte ein Küchenmesser, welches er in der Hand hielt, in die Brust. Das Messer drang bis ans Herz hinein und blieb in der Brust stecken, und als der Sohn, der zuerst von dem Stiche gar nichts bemerkt hatte, das Messer herauszog, schoß ein kolossaler Blutstrom heraus, so daß schleunigst einige Aerzte herbeigezogen werden mußten und die Uebersiedelung des Verletzten nach Bethanien nöthig wurde. Dort wurde die Wunde als äußerst gefährlich erkannt, da der Stich unmittelbar unterhalb der großen Arterie saß, in die Lunge gedrungen war und dieselbe verletzt hatte. Die Krankheit hatte einen unerwartet günstigen Verlauf; der Verletzte ist ein gesunder, kräftiger und nüchternen Mensch und die Heilung ging wider Erwarten gut von Statten, wenn auch der Verletzte auf ärztlichen Rath sich mindestens noch ein Jahr lang von der Schmiedearbeit fern zu halten hat. — Obwohl der Angeklagte verheiratet, die er durch seinen Stiefsohn mißhandelt und zu der That gereizt worden sei, beantragte der Gerichtshof doch mit Rücksicht auf die Schwere der Verletzung ein Jahr Gefängnis. Der Gerichtshof nahm an, daß der Angeklagte besonders gereizt gewesen ist und verurtheilte ihn zu einem Jahr Gefängnis unter Anrechnung von 3 Monaten auf die Untersuchungsfrist.

Ein phantastischer Zeitungsfalle ist Herr Friedrich Sommer, welcher sich gestern vor der III. Strafkammer hiesigen Landgerichts I wegen wissenschaftlicher Anschuldigung zu verantworten hatte. Der Angeklagte lebt von seiner Frau, welcher von allen Seiten das Zeugniß einer ruhigen, fleißigen und sitzlichen Frau gegeben wird, seit acht Jahren getrennt. Vor Kurzem hat nun die Letztere einen Antrag auf formelle Ehescheidung gegen ihren Mann gestellt und der Letztere scheint nun nachgegeben zu haben, wie er der Frau etwas anhaben könne. Da fiel ihm ein Zeitungsblatt in die Hände, in welchem ein Artikel unter der Ueberschrift „Eine dunkle Geschichte“ erzählt wurde, daß in dem Hause Stralauerstraße 42 ein Mann, welcher eine Kiste unter dem Arme trug, unter verdächtigen Umständen in der Nähe des Abortes gesehen worden sei und man vermutete, daß es sich um die Beiseitigung einer Kindesleiche handele. Diese Geschichte veranlaßte den Angeklagten, in einer Eingabe an die Polizei dieselbe aufzufordern, doch einmal bei seiner von ihm getrennt lebenden Ehefrau nachzuforschen, ob dieselbe nicht einem Kinde das Leben gegeben. Der Angeklagte wurde darauf aufgefordert, sich näher zu erklären und gab nun an, daß er auf Grund jener Zeitungsnachricht seine Frau im Verdacht habe, mit der vermuteten Befestigung einer Kindesleiche in Verbindung zu stehen. Die Folge dieser Bezeichnung war, daß Frau Sommer sich mehreren äußerst peinlichen Verhören zu unterziehen hatte, welche jeden Schatten eines Verdachts ohne Weiteres verwischten. Nun erfolgte die Anklage wegen wissenschaftlicher Denunziation gegen Sommer. Derselbe erklärte, daß er die Polizei in der Klärung jener „dunklen Geschichte“ nur habe unterstützen wollen. Der Gerichtshof hatte jedoch keinen Zweifel daran, daß der Angeklagte nur seiner Frau etwas Böses hatte anthun wollen und er verurtheilte ihn deshalb zu 2 Monaten Gefängnis.

Nach einer Polizeiverordnung vom Jahre 1882 ist das Nähen mit Nadeln auf Pappdächern verboten. Entgegen dieser Vorschrift hatte der Woller Johann Schilling, welcher bei dem Dachbedermeister Nitz in Arbeit steht, zum Abputzen eines Hauses in der Hufschmiedstraße ein Hängegerüst angebracht, welches mittelst Nadeln auf dem Pappdach ruhte. Das Gefährliche einer solchen Ausrüstung sollte sich sehr bald zeigen: als zwei der beschäftigten Gesellen an das eine Ende des Nadelbrettes traten, gab das Gerüst nach und der Geselle Schlichte stürzte auf das Steinpflaster herab. Derselbe hat sich eine Rückenverstauchung zugezogen und ist längere Zeit arbeitsunfähig gewesen. Die Anklagebehörde hielt den Woller Schilling für den Unfall verantwortlich, der Gerichtshof verurtheilte denselben aber nur zu 20 M. Geldbuße, weil er der Meinung war, daß der Meister, welcher diese Art der Ausrüstung angeordnet und das Nützige herausgegeben hatte, den größten Theil der Schuld trage.

Versammlungen.

Das Alheilmittel.
In der am Dienstag vom Waldverein veranstalteten „Fest zur Erinnerung an die Enthüllung des Waldeddenkmal“ verglich der Abgeordnete Volkart die freisinnigen Ideen mit der Röchlichen Lymphe — letztere soll übrigens außerordentlich verdünnt und farblos sein! — und sagte: „Diese freisinnige Lymphe ist die Panacee (Alheilmittel) gegen alle Schäden der menschlichen Gesellschaft. Wir müssen daher dafür sorgen, daß sie möglichst weiten Kreisen eingespritzt wird.“ Ein Mittel gegen alle Schäden der menschlichen Gesellschaft, — das ist in der That mehr, als sich verlangen läßt, das ist auch mehr, als die Sozialdemokraten — trotz entgegengesetzter Behauptungen des wahrheitsliebenden Herrn Richter — jemals versprochen haben. Dann scheinen die Deutschfreisinnigen also ihren Zukunftsstaat bereits fertig in der Tasche zu haben und auf dem besten Wege zu sein, uns das Paradies auf Erden zu verschaffen? Vorläufig sind übrigens die „freisinnigen“ (Kranken-)Versammlungen, in denen mit „freisinnigen“ Phrasen — Pardon! Ideen gespritzt

und umhergeworfen wird, als ob es pures Wasser wäre, nur gegen Erlaubnisplakaten denen, welche an das Mittel glauben, zugänglich. Bei allen anderen wird eine besondere „Panacee“ angewandt: sie werden rausgeschmissen!

Die Lithographen und Steindrucker, Schleifer, Präger und verwandten Berufsgenossen, sowie die in der Branche beschäftigten Arbeiterinnen hatten sich am 1. Dezember unter dem Vorhitz des Herrn Sillier (Steindrucker) versammelt. Der Lithograph Herr Preuß hielt einen Vortrag über „Unsere Organisation, wie sie ist und wie sie sein soll“. Redner verbreitete sich in längeren Ausführungen über die Organisationen der Arbeiter, wie sich dieselben in den letzten Jahrzehnten herausgebildet haben. Unter den jetzigen Verhältnissen wäre die zentralistische die einzig maßgebende Form der Organisation. Auch die Steindrucker, Lithographen, Schleifer und Präger hätten das eingesehen. Der zu Weihnachten in Magdeburg stattfindende Kongress werde die nöthigen Schritte zur Schaffung einer Zentralisation für Deutschland thun, in welcher die Lithographen, Drucker, Schleifer und Präger vereinigt sind. Zu bedauern sei, daß sich die Mehrheit der Lithographen auf einen isolirten Standpunkt stelle. Unter ihnen sei, trotzdem es, wie die Statistik beweise, Lithographen gebe, die die Woche nicht mehr als 10—12 M. verdienen, noch ein gewisser Künstlerstolz vorhanden. Es sei nicht richtig gehandelt gewesen, daß die Lithographen ihre Delegirten zum Kongress in einer Lithographenversammlung und nicht in einer allgemeinen der verwandten Branchen gewählt haben. Redner kritisierte hierauf die in voriger Woche stattgefundene Lithographen-Versammlung. Eine Kritik, wie dort über den Statutenentwurf für die Zentralisation gepflogen, sei nicht statthaft. Man hätte in Betracht ziehen müssen, daß es eben bloß ein Entwurf ist, dessen endgiltige Gestaltung dem Kongress vorbehalten bleibe. Die Annahme des Antrags, die heutige Versammlung nicht zu besuchen, sei eine ungerechtfertigte gewesen. Redner forderte zum Schluß seiner von der Versammlung beifällig aufgenommenen Ausführungen nochmals zum Zusammenfluß der verschiedenen verwandten Branchen, Lithographen, Steindrucker, Steinschleifer und Präger auf. Herr Rose (Steinschleifer) bestätigte, daß alles eingesehen ist, um ein Zusammengehen der Lithographen mit den anderen Branchen schon bei der Delegirtenwahl herbeizuführen; leider umsonst. Redner wendet sich gegen das Auftreten des Herrn Tischendörfer in der Lithographen-Versammlung und bedauert, daß diejenigen Lithographen, welche sich im engeren Kreise für die feste Vereinigung der Lithographen mit den anderen drei Branchen ausgesprochen, diesen ihren Standpunkt in jener Versammlung nicht vertreten haben. Herr Schrader (Lithograph) widerspricht dem Vorwurf, daß in der letzten Lithographenversammlung beschlossen worden sei, die heutige nicht zu besuchen. Er habe bloß, weil er seine Kollegen zu genau kenne, gesagt, dieselben würden sich nicht zum Besuch der heutigen Versammlung bewegen lassen. Weiter habe er, wenn sich die Lithographen der Gruppe, welche die Zentralisation bevorzuge, anschließen sollen, für Berlin eine Filiale speziell für Lithographen verlangt, weil sich die Lithographen wohl zum Beitritt in eine solche bewegen lassen würden, aber nicht zum Beitritt in einen allgemeinen, auch die anderen drei Branchen umfassenden Verein. Er selbst sei persönlich für das engste Zusammengehen der Branchen; man müsse aber mit den Verhältnissen rechnen. An der weiteren Debatte betheiligten sich noch die Herren A. Schulz, Preuß, Sillier, Siemer, Rose, Seidel, Regbert und Scharnow. Bedauert wurde, daß auf die nichtgelehrten Arbeiter mit einer gewissen Nichtachtung herabgesehen werde. Als ein gutes Zeichen wurde das Erscheinen von Arbeiterinnen in der Versammlung angesehen. Leider könne man dieselben noch nicht zu der gründenden allgemeinen Organisation heranziehen. Herr Sillier erklärte sich mit der event. Gründung einer Verbandsfiliale für Lithographen in Berlin einverstanden insofern, als sie ein Mittel zum Zweck der Heranziehung der Lithographen zur Organisation werde. Als Delegirte zum Kongress wurden gewählt die Herren Sillier, Mäcker, Schöple (Steindrucker), Preuß (Lithograph), Seidel (Präger) und Rose (Schleifer). Zur Aufbringung der Diäten wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren Leuschner (Drucker), Nishmann (Lithograph), W. Jechert (Schleifer) und Bräutigam (Präger) ernannt. Dieser Kommission wurde die vollständige Regelung der Diätenfrage überlassen, also auch die Bestimmung der Höhe der Diäten. — Herr Liebig gab hierauf die Schlussrechnung vom Generalfonds der Steindrucker und Lithographen Berlins. Danach bleibt ein Bestand von 218,06 M. in Baarem und von 3200 M. in Werthpapieren. Die Lohnkommission wurde hierauf von der Versammlung ihres Amtes enthoben, dem Kassierer Entlastung erteilt und eine Kommission von drei Personen zur weiteren Verwaltung des Geldes gewählt. Herr Schöple ersuchte hierauf Bericht über die bisherige Thätigkeit der Berliner Streit-Kontrollkommission. Folgende Resolution wurde endlich angenommen: „Die Versammlung erklärt sich mit den Beschlüssen der Berliner Streit-Kontrollkommission vollständig einverstanden und verpflichtet die Berliner Streit-Kontrollkommission, dem gestellten Antrage, betreffend Geldsammlung durch Markensystem Folge zu geben, um die Kommission in den Stand zu setzen, in geeigneten Fällen Mittel zur Verfügung zu haben.“ — Nachdem noch Herr Seidel die in Betreff der Kellnerfrage angenommene Resolution gelesen und Herr Gent sich in entschiedener Weise gegen dieselbe ausgesprochen, wurde die Versammlung geschlossen. Aus dem Generalfonds sind dem Fachverein der Lithographen und Steindrucker 800 M. zur Verteilung an arbeitslose Kollegen überwiesen, sowie der von der Gewerkschaft-Konferenz gewählten Kommission 500 Mark für Streikende.

Eine am 27. November tagende Versammlung von Parteigenossen erwog die Nothwendigkeit einer für den Westen Berlins zu gründenden Agitationschule oder eines Diskutiv- und Besprechungvereins. Herr Nimnich sprach über Diskutivvereine und hob den Nutzen derselben hervor. In der Diskussion wurde hauptsächlich die Ansicht vertreten, daß betrefis regerer Agitation für den Westen Berlins ein solcher Verein am Plage sei. Gerade Diskussionen befähigten die Parteigenossen, ihrer Meinung auch in Kreisen Andersdenkender Ausdruck zu geben. Auch wurde betont, daß Keiner verkümmern möge, sich derartigen Vereinen anzuschließen, sich bessere Kenntnisse dort anzueignen und seinen Theil zur Förderung der Arbeitersache beizutragen. Zum Schluß fand noch eine Vorlesung mit Diskussion statt über „das Zeitalter der Maschine“ und wurde das Bureau beauftragt, eine öffentliche Volksversammlung mit zweckmäßiger Tagesordnung einzuberufen, für den neu zu gründenden Verein möglichst Propaganda zu machen, und den Erldß der Versammlung zum Besten einer zu beschaffenden Bibliothek zu verwenden.

Die hiesige Bahnhalle der Vereinigung der Schmiede Deutschlands hielt am Sonntag, den 30. November, eine Versammlung ab, in der Herr Millarg über „Die Gewinntheiligung der Arbeiter und wie ist ihre Lage zu bessern?“ einen Vortrag hielt. Als der Redner auf den Vorkämpfer und Mitbegründer der Arbeiterpartei, Friedrich Engels, zu sprechen kam, wurde denselben anlässlich seines 70. Geburtstages ein Hoch ausgedrückt, in welches die Versammelten begeistert mit einstimmten. Von der Wahl von Hilfskassieren wurde Abstand genommen, weil die Mehrzahl kein Bedürfnis dafür sehen konnte. Im Verschidenen wurde ein Erlaß der Innung erwähnt, wonach kein Geselle, der vom 1. Januar ab noch eine freie Hilfsklasse oder einer Orts-Krankenkasse angehört, bei einem Innungsmitglied Arbeit erhalten soll. Es wurde beschlossen, Augs-

In einer öffentlichen Versammlung der Sozialisten sprach Kollege Köstner die Beschlüsse der Verträndigtes

Kontrollkommission. Kollege Stoyack erläuterte namentlich die in ihrer letzten Sitzung gefassten Beschlüsse: Die Gewerkschaften müssen mehr Selbstständigkeit bewahren. Ebenso führte Redner den Gastwirthsbeitrag vor, auffordernd, danach zu handeln. Auch der Aufforderung, die Gewerkschaften möchten der Berliner Streik-Kontrollkommission Geld zufließen lassen, wurde von der Versammlung zugestimmt.

Nachdem auch Redner mit warmen Worten für die Kellner eingetreten, wurde folgende Resolution von der Versammlung einstimmig angenommen:

„Die Versammlung erkennt die Arbeiten der Berliner Streik-Kontrollkommission voll und ganz an und verspricht, dafür zu sorgen, daß ihr materielle Mittel zugehen. Zugleich verspricht sie den Delegirten ihr wiederholtes Vertrauen aus und macht die Beschlüsse derselben zu den ihrigen, namentlich den Kellnern ihre Stütze zuzuwenden.“

Zu Delegirten zum Provinzialtag wurden die Kollegen K. J. J. und P. J. G. gewählt.

Die Abrechnung für die beiden Kollegen ergab eine Einnahme von 388 M. 75 Pf.; dem steht eine Ausgabe von 1 M. 95 Pf. gegenüber. Die Abrechnung liegt eine Woche im Norden und eine Woche im Süden zu Jedermanns Einsicht aus.

Die Vertheilung des Geldes wurde von der Versammlung bestimmt. Es entfielen auf Kollege Reiche, inkl. schon erhaltener 30 M., 114 M., der Rest von 300 M. auf Kollege Pollion. Derauf sprach Kollege Pollion seinen Dank aus.

Unter Verschiedenem wurden die Kollegen aufgefordert, sich reger an den Sammlungen zu betheiligen und fleißig zu agitieren. Nützlich hat es gewiß ein Jeder, daß er sich aufrafft und seinen Platz da ausfüllt, wo die gemeinsamen Interessen es fordern. Gerade jetzt ist es Zeit zum Organisiren, damit wir, wenn bessere Verhältnisse eintreten, auch schlagfertig sind. Nachdem noch auf das am 6. Dezember stattfindende Stiftungsfest aufmerksam gemacht worden, schloß der Vorsitzende mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung die Versammlung.

Berichtigung. In den Bericht über die Puherversammlung in der Brauerei Königsstadt haben sich Fehler eingeschlichen. Es muß darin lauten: An Herrn A. Danmann sollen 550 M. geschickt werden, anstatt 500 M., wie es in dem Berichte heißt. Ferner ist die Resolution nicht wortgetreu wiedergegeben. Es muß in ihr heißen, daß allen Maurern, welche sich mit Puharbeiten beschäftigen, der Eintritt in den Fachverein der Puhler empfohlen wird und nicht allen Maurern „und denen“.

Große öffentliche Versammlung der Eisen- und Metallarbeiter am Donnerstag, den 4. Dezember cr., Abends 8 Uhr, bei Keller, Bergstraße 68 (oberer Saal).

Große öffentliche Versammlung der Brauerei- und Eisenerzeugnisse am Donnerstag, den 4. Dezember, Abends 8 Uhr, in Teigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 102.

Zimmerleute Berlins und Umgegend. Öffentliche Versammlung am Sonntag, den 7. Dezember, Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Feuerlein, Alte Jakobstr. 75.

Achtung Göttinger! Die für Donnerstag, den 4. Dezember, angekündigte öffentliche Göttinger Versammlung findet umstände halber erst Dienstag, den 9. Dezember cr., Abends 8 Uhr, in Gelfe's Salon, Sichtenbergstraße 21, statt.

Ordnungs-Kasse der Bäcker. Donnerstag, den 4. Dezember cr., Abends 8 Uhr, bei Hüterich, Gollnowstr. 5. General-Versammlung.

Börsenrat, Verein für Eisenbahn-Reform. Donnerstag, den 4. Dezember, Abends 8 Uhr, Ordentliche Versammlung in Keller's Konzert- und Gesellschaftslokal, Köpenickerstraße 98-97. Tagesordnung: 1. Bericht des Herrn Dr. Eduard Engel über den Stand der Eisenbahn-Reformfrage unter besonderer Berücksichtigung der sogenannten Reformen in Preußen und Bayern. 2. Einige gegen den Börsenrat geltend gemachte Einwendungen. 3. Vereinsangelegenheiten. Gäste (Damen und Herren) sind willkommen.

Verein der Modellisten und Gippsbildner. Donnerstag, den 4. Dezember, Abends 8 Uhr, im Restaurant Pian, Deutschstr. 22. Vortrag über „Die Entwicklung der Kunst“.

Delegirten-Versammlung der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen. Donnerstag, den 4. Dezember, Abends 8 Uhr, Meistr. 11 bei Feindt.

Leser- und Diskussionsklub „Wahrheit“. Jeden Donnerstag Sitzung bei Bruno Feige, Markstraße 21. Gäste willkommen.

Große Versammlung der Garbir- und Feinseer-Gehilfen. Donnerstag, den 4. Dezember cr., Abends 10 Uhr, Rosenplatzstr. 28.

Arbeiter-Gildengesellschaft für Friedrichs- und Umgegend. Versammlung am 4. Dezember, bei Romber, Friedrichsstraße, Wilhelmstr. 10. Gäste haben Zutritt.

Kranken- und Begräbniskasse des Vereins sämtlicher Berufs-klassen (Bermaltungsstelle 9). Mitglieder-Versammlung, Sonnabend, den 6. Dezember, Abends 8 Uhr, Grannenstr. 55. Gäste willkommen.

Deutscher Schneider- und Schneiderinnen-Verband, Filiale Berlin-Norden. Donnerstag, den 4. Dezember, Abends 8 Uhr, in Keller's Hofsalon, Bergstr. 68: Versammlung.

Große öffentliche Fischer-Versammlung am Donnerstag, den 4. Dezember, Abends 8 Uhr, in Joel's Salon, Andreasstraße 21, (großer Saal).

Große öffentliche Versammlung sämtlicher Fabrikarbeiterinnen am Donnerstag, den 4. Dezember, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal Süd-Ost, Waldemarstr. 75.

Leser- und Diskussionsklub. Donnerstag, „Freiheit“, Abends 8 Uhr, Raumstr. 88 bei Jubel. Gäste haben Zutritt. — „Realismus“ Abends 8 Uhr, bei Wulle, Friedrichsbergstr. 44. — „Verein Vorkommnisse“ (Männer und Frauen) Abends 8 Uhr, im Restaurant Rürnberg, Schönhauser Allee 38. — „Leser- und Diskussionsklub der Bäcker „Wachhut““ Nachmittags 6 Uhr, in der W. Frankfurterstr. 99, Frankfurter Wierhellen. — „Wahrheit, Markstraße 21.“ — „Natur“, Abends 8 Uhr, Kollwitzstr. 4, bei Hoffmann. — „Auffklärung“, Abends 8 Uhr, in Weinböck's Restaurant, Rungestr. 70. Gäste willkommen. — „Internationale“, Al. Andreassstr. 19 bei Gelfe, Sitzung. Gäste haben Zutritt.

Arbeiter-Gängerbund Berlins und Umgegend. Abends 8 Uhr, Wohnungs-kunde. Aufnahme neuer Mitglieder. — „Seeger'scher Gesangsverein“, Blumenstraße 44 bei Wend. Wohnungs-kunde von 9-11 Uhr. — „Gesangsverein „Gitarre“ (Hammacher), Rosenfelderstraße Nr. 11-12 bei S. Müller. — „Gesangsverein „Edelweiß“, Weidhorerstraße Nr. 12 bei Stehmann. — „Gesangsverein „Echo“, Alte Schönhauserstraße Nr. 42 bei Weimann. — „Gesangsverein „Frühlingstau“, Hottelstraße 6 bei Warteis. — „Männerchor „St. Urban“, Annenstraße 9 bei Pross. — „Männergesangsverein „Sora“, Admiralstr. 22 bei Balow. — „Gesangsverein „Kornblum“, Blumenstr. 64 bei Wulle. — „Gesangsverein „Hand in Hand“, Schlegelstr. 142 bei Greiser. — „Gesangsverein Dorfglöcklein“, Deutsch-Wilmersdorf, Berlinstr. 40 bei Weich. — „Gesangsverein des Fischer-Verbandes“, in Steglitz, Restaurant Hildebrand. — „Gesangsverein „Harmonie“, Tempelhof, Restaurant Weidenhof. — „Gesangsverein „Weiße Rose“, Reinholdsdorf, Reichenz- und Gollanderstraße Ecke bei Caro. — „Arbeiter-Gesangsverein „Morgenrot“, Stammelsburg, Gollanderstraße 2 bei Konrad. — „Gesangsverein „Freundschaft“, Abends 8 Uhr, bei Oswald Berliner, Grannenstr. 114. — „Gesangsverein „Treue“, Schulstr. 102 nicht Mittwochs, sondern Donnerstag.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Donnerstag, Gesangsverein „Freundschaft“, Abends 8 Uhr bei Oswald Berliner, Grannenstr. 114. — „Gesang- u. Musikverein „Firma“, Abends 8 Uhr bei Schelder, Waldemarstr. 75. — „Sattler „Käufers“, Abends 8 Uhr, im Restaurant Gohderte, Balladinstr. 47.

Leser- und Diskussionsklub, Männer-Abtheilung. Abends 8-10 Uhr, Gollnowstr. 27-28, Königshof, Gollnowstr. 27.

Geselliger Verein „Regina“, Sitzung mit Damen, Abends 8 Uhr, in den Zwillingshütten, Alte Jakobstr. 89. — „Geselliger Club „Clauvellen“, Abends 8 Uhr bei Stehmann, Weidhorerstr. 12. — „Krochensverein „Wedding“, Abends 8 Uhr bei H. Engel, Müller- und Antonstraße-Ecke. — „Vergnügungsverein „Caprice“, Abends 8 Uhr, Sitzung mit Damen im „Marsenbad“, Badstr. 26-28, Saal 1 Tr. — „Vergnügungsverein „Bellchen“, 8 Uhr, Sitzung mit Damen bei Wilow, Admiralstr. 22. Gäste willkommen. — Verein ehemaliger Schüler der 28. Gemeindefschule, Abends 8 Uhr, im Gesellschaftslokal „Dend“, Mühlendammstr. 46. — „Privattheater-Gesellschaft „Hoffnung“, Abends 8 Uhr, im Klubhaus, Dönnigsstr. 2. Gäste willkommen. — Verein ehemaliger Schüler der 23. Gemeindefschule, Sitzung, Abends 8 Uhr, bei Sager, Grüner Weg 29. Gäste willkommen.

Wachklub „Deimal-Waage“, Abends 8 Uhr bei Jünger, Krausstr. 48. — „Wachklub „Kernspitze“, Abends 8 Uhr bei H. Wöhl, Mühlendammstr. 2. — „Wachklub „Collegia“, Abends 8 Uhr, Stallgerstr. Nr. 66. Deklamation Böger. — „Humoristische Pfaffenbrüder“, Abends 8 Uhr, in Köllig's Salon, Neue Friedrichstr. 43-44. — „Wachklub „Sowaris“, Abends 8 Uhr, bei Tempel, Breslauerstr. 27.

abgegangen ist. Ober-Sanitätsrath Weichselbaum berichtete dann über die Ergebnisse der Berliner Studienreise und gelangt zu nachstehenden Schlussfolgerungen: 1. Koch's Mittel stellt ein äußerst empfindliches Reagens hinsichtlich des Lebens tuberkulöser Prozesse im Organismus dar und bildet daher ein sehr wichtiges diagnostisches Hilfsmittel. 2. Die auf die Injektion eintretende Reaktion verläuft nicht immer nach dem von Koch beschriebenen Typus, sondern kann mannigfache Abweichungen darbieten, ohne daß gegenwärtig anzugeben möglich ist, welche Faktoren diese Abweichungen bedingen; deshalb und weil die allgemeine und die örtliche Reaktion mitunter einen sehr schweren, selbst lebensgefährlichen Charakter annehmen kann, ist eine fortwährende ärztliche Überwachung der mit dem Koch'schen Mittel behandelten Kranken und die Vorkehrung für rasche ärztliche Hilfeleistung unumgänglich notwendig. 3. Ein sicherer Urtheil über die Frage der definitiven Heilung tuberkulöser Prozesse durch das Koch'sche Mittel allein oder in Verbindung mit anderen Behandlungsarten ist wegen der Kürze der Beobachtungsdauer dormalen noch nicht abzugehen, dagegen kann schon jetzt behauptet werden, daß die Alteration tuberkulöser Gewebe durch Koch's Mittel in der Richtung erfolgt, daß die Abheilung des Krankheitsprozesses angebahnt wird. Ebenso ist anzunehmen, daß mit der Auffindung des Koch'schen Mittels der Weg für die zukünftige Behandlung infektöser Krankheiten angedeutet sei. — Der Oberste Sanitätsrath trat diesen Anschauungen bei und beschloß auf Antrag Professors Weichselbaum nach einer eingehenden Erörterung über die Anwendung des Koch'schen Heilverfahrens in Krankenanstalten und in der Privatpraxis sich dahin auszusprechen, daß eine objektive wissenschaftliche Prüfung des Koch'schen Heilverfahrens in Universitäts-Kliniken und jenen großen Krankenanstalten, wo die Bedingungen streng wissenschaftlicher Untersuchungen erfüllbar sind, dringend geboten sei. Zu diesem Zwecke seien die Krankenanstalten mit Injektionsfähigkeit zu versehen, zugleich aber anzuhalten, über die Ergebnisse der Untersuchungen einen erschöpfenden wissenschaftlichen Bericht dem Ministerium des Innern vorzulegen. Weiterhin erklärte der oberste Sanitätsrath, ambulatorische Behandlung der Kranken nach dem Koch'schen Heilverfahren ohne andauernde ärztliche Überwachung sei unzulässig und beantragte die Anwendung des Heilverfahrens den Ärzten nur nach vorangegangener Anzeige bei der politischen Behörde und Nachweisung der Herkunft der Dimphe zu gestatten.

Petersburg, 8. Dezember. Aus Orenburg wird telegraphisch gemeldet, infolge des plötzlichen Uebergangs der Temperatur von 3 Grad Wärme mit Regen auf 30 Grad Kälte sind 30 durch die Steppe reitende Kirgisen buchstäblich erfroren. Der außerordentliche Temperaturwechsel tödtete ferner eine Anzahl Pferde, Schafe und Kamelle; außerdem sollen in der Steppe noch Menschen und Vieh einer ganzen Waarenkarawane umgekommen sein.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Hamburg, 3. Dezember. Heute Nachmittag stürzte in Barmbeck ein Neubau ein, wobei 5 Personen verletzt wurden, darunter 4 schwer.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

E. L. Nieder-Schönweide. Der betreffende Herr hat kein Geschäft mehr, auch hat er die in Rede stehende Aeußerung niemals gethan. Norddeutscher Reichstag.

Vermischtes.

Wien. Die „Wiener Zeitung“ bringt den offiziellen Bericht der Sitzung des Obersten Sanitätsrathes vom 29. November cr. Der Präsident eröffnete die Sitzung mit der Mittheilung, daß die nach Berlin entsendeten Mitglieder ihre Mission beendet haben und, telegraphischer Meldung zufolge, die Sendung Koch'scher Injektions-Flüssigkeiten für die österreichischen Kranken-Anstalten

Berlin.

Während wir früher nur an Geschäfte verkauften, sind wir jetzt mit dem Publikum direkt in Verbindung getreten.

Stettin.

H. Hartwig Söhne & Baer

Berlin N. 24a. Chausseestr. 24a.

Berlin SO. 8. Brückenstrasse 8.

Berlin O. 16. Gr. Frankfurterstr. 16.

Größte Werkstätten für Herren- und Knabenbekleidung.

Trotz bisheriger niedriger Preise jetzt bedeutende Preisermässigung.

Winterpaletots in Double, Eskimo, Floconé und hochfeinem Montegnac 55, 50, 40, 35, 30, 25, 20, 15, 12 bis **10,00.**
Schlafröcke in Double, Velour und türkischen Imitationen 40, 30, 20, 15 bis **11,50.**

Maassbestellungen

werden unter Leitung erster Meister in unseren Werkstätten, der Mode entsprechend, angefertigt.

August Schulze
Juwelier und Goldarbeiter
35 Kommandanten-Strasse 35
I. Etage.
Lager massiv goldener Ringe eigener Fabrik, sowie Ketten, Armabänder, Broches, Ohrringe, Medaillons, gold. Damenuhren etc. Bestellungen jeder Art werden in kürz. Zeit auf das Geschmackvoll. ausgeführt. Reparaturen sauber, schnell und billig.

Winter-Paletots und Anzüge
bei billigen Preisen empfiehlt das bekannte Herren- und Knaben-Garderobe-Geschäft von 425
Julius Lindenbaum
Große Frankfurterstr. 139.
Spezialität: Anfertigung nach Maß und Arbeitsfachen.
(Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten!)

Thüringer, französische, holländische, russische und ungarische 1788
Waldvögel,
gesund und unmtet, Stieglismännchen 1,30 M., Hänfling, Finken 75 Pf. etc. billig. Alle Arten Vogelfutter, wie Mehlwürmer etc. ferner Meerschweinchen, weiße und bunte Mäuse stets vorräthig. Redtmann'sches Natur-Vogelfutter, regt den Gesang an, die Vögel singen sogar in der Wäuser fleißig und behalten ihre Naturfarbe; ist also die beste Empfehlung. Niederlage nur Koppenstraße 90, Thierhandlung.

Roh-Tabak sämtlicher Sorten.
Größte Auswahl, billigste Preise.
881 G. Elkhuyzen, Münstr. 10.
Sophabezüge-Reste,
3 1/2-15 Meter, unterm Kostenpreis.
Fabriklager Zimmerstrasse 26, S. pel.
Meyer's, Brockhaus'
Lexica, Bücher, Bibliotheken lauff.
A. Hannemann, Kochstr. 66, I. (1788)
Meyer's Lexicon suche zu kaufen.
A. Sauer, Berlin O. Mühlendammstr. 86. (1888)
Kinderwagen. Das gr. Lager Berlin.
Musik jeder Art i. Institut Ritterstr. 18a.

Noch nie dagewesen!
Schlittschuhe,
welche auf 2 cm zu verlängern sind, auch alle anderen Arten.
Ferner empfehle zum bevorstehenden Feste mein großes Lager in Haus- und Küchengeräthen.
Spezialität: Solinger Stahlwaaren und emaillierte Kochgeschirre. 1801
Carl Pietsch, Eisenwaarenbldg.
Karl Pietsch, Lindenstr. 107.

Es werde Licht!
Lampen von Leopold Jacoby.
Stuttgart bei J. H. W. Dietz.
Preis 50 Pf.
*) Vorher durch das Sozialisten-Gefetz verboten. 612
Empfehle mein **Bierlokal** sowie Arbeiter-Lesezimmer; sämtliche Gewerkschafts-Organen liegen aus.
Emil Böhl, 1171
Frankfurter Allee 74.

Schuss-, Hieb- u. Stichwaffen
Reich illustrierte Preisliste gratis.
370 Hippolit Mehlis, Berlin W., Friedrichstr. 84.

Holzschuh u. Filzschuh.
Fabrik und Lager aller Sorten Herren-, Damen- und Kinderstiefel.
859
Chr. Geyer,
4 Oranienstr. 4.
Resterhandlung.
Rester zu kleinen Anzügen von 1,50 M., große von 7,50 M. an bis zum feinsten Kaningarn u. Paletots, Wintermänteln, Jackets u. Kleidern. Tricot zu Tailen (gleich zugeschnitten). Pelz, Krimmer, Wäsche, Federbesatz, Seide, Sammet, sowie fertige Knaben-Anzüge empfiehlt
Karle, Waldemarstr. 66, p.
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt.
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Arbeitsmarkt.
10 Schlächterl. v. J. Ballard, Langestr. 22.
Der alleinige **Arbeitsnachweis des Verbandes der Möbelpolierer Berlins u. Umgegend** befindet sich, wie bisher nur am **Blumenstr. 38 bei Henke.** Die nächste **Verbandsversammlung** findet am **„Vereins der Möbelpolierer“** findet am **8. Dezember, Abends 8 Uhr, bei W. G. L. in a n n, Andreasstr. 26, statt.**